

therefore are not based on the reasoning of a modern scholar; three categories, 6.6%, are removed from one play but not from the other before redistribution; and 12 times out of 69, about 17%, the category is reduced to half or less in either play before redistribution. Of the text used by Marx and quoted in extenso in his diss., that of Peiper-Richter, about 48% of the lines rest on EA; about 11% follow E instead of A; about 17% follow A instead of E; and about 24% follow neither. It is quite obvious therefore that his picture of Senecan metrics in the four polymetric odes is not very sound. A further interesting idea is that the flow of the meters contributes meaningful sound and rhythmic patterns to the sense. To illustrate his idea, he subjectively points out how to read the Peiper-Richter text; but there is no formal system adduced or deduced for suiting the rhythm to the sense or vice versa. In any case this attempt to discover the liquid artistry of Seneca's Silver Latin would have to be done again when we know better why we have two text types and what each type was expected to do; and that problem is more than just deciding between two lections.

Wheaton College, Massachusetts J. David Bishop

DULCE ET DECORUM . . .

Wilhelm Süß in freundschaftlicher

Verehrung zum 85. Geburtstag am 9. 3. 1967

I.

Der vielzitierte und vielmißbrauchte Vers 13 der zweiten Römerode des Horaz hat für dessen europäische Leser seit den beiden Weltkriegen in steigendem Maße seine Problematik erkennen lassen. Sie findet im jüngsten Kommentar zu dem Gedicht ihren treffenden Ausdruck und zugleich eine etwas verzweifelte Lösung: „der Tod, auch der *pro patria*, an und für sich ist niemals ‚süß‘“, aber „weil der Tod fürs Vaterland *decorus* ist, kann er trotz aller Bitterkeit *dulcis* sein: der Ruhmgedanke ver-

mag auch den Tod zu ‚versüßen‘¹⁾. Wir lassen den Versuch, die Aporie durch Erklärung des horazischen *dulce* als *γλυκύτιμον* aufzuheben, einstweilen dahingestellt. Zunächst beschäftigt uns nur der klare Zweifel an der Möglichkeit, daß man überhaupt und daß Horaz im besonderen den Heldentod ehrlicherweise als subjektiv wohlgeschmeckend, angenehm, ja süß bezeichnen könne. Wenn es dennoch diesen Anschein hat, kann man – wie soeben referiert – den Horaz zu entlasten suchen. Die Verszeile hat dem Römer aber auch – bei einer weniger künstlichen Interpretation – bitterste Kritik eingetragen. Ein markantes Beispiel dafür ist der Schulaufsatz des jungen Bertolt Brecht aus dem Jahr 1915, aus der Anfangszeit des ersten Weltkriegs also. Als Thema war eben jener Horazvers gestellt, und der künftige Dichter äußert sich dazu: „Der Ausspruch, daß es süß und ehrenvoll sei, für das

1) Horaz. Eine neue Auswahl ... von Ludwig Voit 1966, Vorbereitungsheft (Kommentar) S. 108. Noch O. Seel, *Weltdichtung Roms* 1965, S. 338. 340 scheint am süßen Tod fürs Vaterland keinen Anstoß genommen zu haben, während K. Büchner, *Altrömische und horazische Virtus* (1939), jetzt in seinen *Studien zur röm. Literatur* 3. 1962, S. 18, die fatale Strophe schlicht, aber doch sehr einschränkend umschreibt mit „Bereit sein für das Vaterland zu sterben, ... das ist ... römische *virtus*“. In dem Horazbuch von Ed. Fraenkel (London 1957, deutsch 1963) ist unser Gedicht nicht behandelt. Neuerdings präzisiert O. Schönberger, *Gymnasium* 73. 1966, S. 392, das richtige Gefühl, daß *dulcis* in c. III 2, 13 „etwas Großes bedeutet“, mit den Worten: „es scheint fast = *fascinosum*“ (vgl. dazu a. unt. Anm. 37); diese Paraphrase ist ein böser Lapsus, bei dem vielleicht die ebenfalls unantike Prägung des ‚Fascinans‘ in R. Ottos bedeutendem Buch ‚Das Heilige‘ (1926, S. 43) Pate gestanden hat. *fascinare* heißt im Lateinischen nicht ‚faszinieren‘, sondern ‚behexen‘, während *fascinosus* nur für *magno pene praeditus* belegt ist.

Eine Möglichkeit sinnvoller Interpretation hat Br. Snell zu eröffnen versucht (Die Entdeckung des Geistes 1955, S. 240, vgl. dazu a. unt. Anm. 86): „‚Dulce et decorum est‘ bedeutet offenbar: sowohl für einen Epikureer, der das ‚Angenehme‘ als Ziel des Lebens ansieht, wie für einen Stoiker, der die Tugend und das Ehrenvolle für das Höchste hält, ist der Tod in der Schlacht erstrebenswert... (vgl. dazu Seneca ep. 66, 18 u. 67, 15)“. Bei Seneca an der ersten Stelle sagt Epikur unter einschränkender Zustimmung des Stoikers von der tödlichen Folterung: *dulce est et ad me nil pertinet*; an der zweiten wird der Stoiker Attalus (Senecas Lehrer) zitiert: *occidit, sed fortiter – bene est*, wozu (wie Seneca meint) Epikur noch hinzufügen würde: *et dulce est*. Aber hiervon den Horaz in der umstrittenen Wendung abhängig sein zu lassen, bürdet seiner Sentenz eine allzuschwere Gedankenfracht auf, beseitigt jedenfalls den Anstoß in keiner Weise, wie Snell selber empfindet und ausspricht. Auch ist ja das *dulce* von Leid und Tod, das sich beim Epikureer ganz allgemein aus dem Erhabensein über den Schmerz erklärt, bei Horaz nicht nur eingeschränkt auf den Tod für das Vaterland, sondern zugleich auch von spürbarem Engagement getragen – da bleibt kaum noch Vergleichbares übrig.

Vaterland zu sterben, kann nur als Zweckpropaganda gewertet werden. Der Abschied vom Leben fällt immer schwer, im Bett wie auf dem Schlachtfeld, am meisten gewiß jungen Menschen in der Blüte ihrer Jahre. Nur Hohlköpfe können die Eitelkeit soweit treiben, von einem leichten Sprung durch das dunkle Tor zu reden, und auch dies nur, solange sie sich weit ab von der letzten Stunde glauben. Tritt der Knochenmann aber an sie selbst heran, dann nehmen sie den Schild auf den Rücken und entsetzen wie des Imperators feister Hofnarr bei Philippi, der diesen Spruch ersann²⁾). Diese nüchterne, wenn auch unverkennbar boshafte Glosse, die nicht ernst genug genommen werden kann, hat es veranlaßt, daß ihr Verfasser beinahe von der Schule verwiesen wurde. Dennoch hat dann Horaz ihn und sein Werk lebenslang begleitet; Brecht kam aus vielfältiger innerer Verwandtschaft nicht los von ihm, wofür es eindrucksvolle Zeugnisse gibt³⁾. Seine Bewunderung für den Römer hat er einmal so formuliert: „Wenn Horaz den gewöhnlichsten Gedanken und das trivialste Gefühl ausdrückt, schaut es herrlich her. Das kommt, weil er in Marmor arbeitete. Wir heute arbeiten in Dreck“⁴⁾.

Seit Brechts mutiger und illusionsloser Kritik hat, mindestens bei unszulande, der inkriminierte Vers an überzeugender Kraft verloren, ja immer wieder von neuem entrüstete Ablehnung hervorgerufen. Ein denkwürdiges Beispiel aus neueren Tagen ist das stürmisch erhobene und erfolgreich durchgesetzte Verlangen der Münchener Studentenschaft im Jahr 1958, eine bereits vor dem ersten Weltkrieg im Lichthof der Universität angebrachte Inschrift mit dem Horazwort wieder zu entfernen, da sie verhängnisvoll den Nationalismus wilhelminischer Prägung symbolisiere und in unserer Zeit nicht mehr als sinngemäß empfunden werden könne⁵⁾.

Suchen wir einen Ausweg aus diesem Dilemma, so gilt es zunächst festzustellen, daß man doch in der Tat je und je den

2) Zitiert nach Peter Witzmann, Antike Tradition im Werk Bertolt Brechts² 1964, S. 36f. Der Text ist nach der Erinnerung eines Mitschülers notiert. Näheres jetzt bei P. Witzmann: Bertolt Brecht, Beim Lesen des Horaz. In: Das Altertum 14. 1968, S. 55 ff. Brecht spielt wie manche Kritiker des Horaz vor ihm natürlich auf c. II 7, 9ff an. Zur Erklärung der anstößigen Antinomie finden sich förderliche Bemerkungen bei O. Seel a. O. 340f.

3) Witzmann, Antike Tradition . . . , S. 36ff.

4) Mitgeteilt von Lion Feuchtwanger; s. bei Witzmann a. O. 372.

5) Ich entnehme die Vorgänge aus Berichten der Süddeutschen Zeitung München vom 28. 1. bis 1./2. 2. 1958 (freundlich vermittelt von Christian Schütze). Vgl. a. unten S. 252 mit Anm. 110.

Tod als subjektiv süß empfundene Wohltat hat preisen können, so daß an dem uns so anstößigen Sinn der Horazworte auf den ersten Blick kein Zweifel möglich scheint, wie er sich denn bisher auch kaum angemeldet hat, soviel wir sehen. Sicherlich war dem römischen Dichter selber jenes Preislied des Bakchylides bekannt, wo dieser bei Erzählung des Kroisosmythos den verzweifelten König ausrufen läßt (3, 47) τὰ πρόσθεν ἐχθρὰ φίλα · θανεῖν γλόκιστον, was vorher feindselig war, ist (jetzt) vertraut; am süßesten ist es zu sterben^{5a}. Aber hier wird ja der Tod nur als Rettung aus heillosen Lage gepriesen^{5a}) – also doch etwas ganz anderes als bei Horaz. Der Aspekt, der von dem seinigen völlig verschieden ist und der dann vor allem im Christentum und hier wieder besonders im Weltschmerz der Barockzeit neue Nahrung fand, bis hin zu dem von Joh. Seb. Bach vertonten Text aus dem Jahr 1724 „Komm süßer Tod⁶), komm sel'ge Ruh! Komm führe mich in Friede, Weil ich der Welt bin müde“ – er bietet uns also hier keine Erhellung. Eine Hilfe für unser Anliegen bleibt auch aus, wenn wir Beispiele heranziehen, wo selbst bei äußerstem Leiden im soldatischen Kampf der Blick auf das zu verteidigende Gut noch zu heroischer Überwindung führen mag, wie etwa in einem von S.Kierkegaard angeführten Fall⁷). „Ich habe von einem französischen Soldaten erzählen hören, der den russischen Feldzug mitmachte; man mußte ihm ein Bein abnehmen; als die schmerzhafteste Operation vorüber war, ergriff er es, warf es in die Höhe und schrie: Vive l'empereur!“ Auch den Typ eines solchen Kämpfers hätte seine erhitzte Begeisterungswut allenfalls

5a) Vgl. a. Soph. Trach. 1040 (der gequälte Herakles zum Tod:) ὦ γλυκὺς Ἄϊδας.

6) Ein bewußter Anklang an das *dulce ... est ... mori* des Horazverses ist nicht auszuschließen. Bereits für die Zeit des Mittelalters ist man dem Motiv nachgegangen und hat das Zitat unserer Verszeile aufspüren können: Ernst H. Kantorowicz, *Pro patria mori in medieval thought*. In: *Am. Historical Review* 56. 1950/51, 472–492 (frdlr. Hinweis von Heinz Löwe). Vgl. dort etwa S. 477, 16 die Stelle aus Richers *Historiae* I 8 (saec. X) „Decus pro patria mori egregiumque pro Christianorum defensione se morti dare“. Bemerkenswert übrigens, daß hier das fatale *dulce* gleichsam durch *egregium* ersetzt ist. – Bereits wesentlich jünger ist das alte, in mehrfachen Wendungen an Horaz anklingende Volkslied „Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen ... unsterblichen Ruhm tut er haben“ mit einer freilich etwas merkwürdigen Motivierung dieser Todesart: „im engen Bett nur einer allein...“, dagegen „hier findet er Gesellschaft fein“; herangezogen ist das Gedicht als Parallele zu Horaz von E. Röver und H. Oppermann, *Lehrerkommentar zu Horaz* 1961, S. 62.

7) S.Kierkegaard, *Tagebuch eines Verführers*. Dänische Gesamtausgabe I 400 (vgl. Ges. Werke I 1. 1956, 471).

in einen mit Emphase gesuchten Tod geführt, ihn aber wohl kaum sein Ende als ‚süß‘ empfinden lassen. Dafür besitzen wir sogar ein antikes Zeugnis, und es wäre ebenso verführerisch wie kurzschlüssig, den Horaz mit seinem problematischen Vers etwa davon abhängen zu lassen, da es sich in einem altgriechischen Kampflied findet und zwar bei einem Dichter, dem der Römer sich in seiner Formulierung hier sowieso verpflichtet zeigt⁸⁾. Tyrtaios 8,5/6 D. heißt es von dem zum Sturm antretenden Kämpfer, er solle den Schild erheben

ἐχθρὴν μὲν ψυχὴν θέμενος, θανάτου δὲ μελαίνας
κῆρας ὀμῶς ἀγαῖς ἡελίοιο φίλας,

also, indem ihm das Leben verhaßt werde, die schwarzen Todesgeister aber willkommen sein sollen, gleich als seien sie die Strahlen der Sonne‘ („als wären sie der Tag, das heißt das Leben“⁹⁾). „Das ist nicht Todessehnsucht ... vielmehr die Art, wie der Soldat von Tod und letzten Dingen spricht, übertreibend oder wegwerfend“, so hat Richard Harder diese Mahnung treffend charakterisiert. In der Tat, *dulce est* wäre hierfür eine denkbar schlechte Paraphrase, die wir dem Horaz keinesfalls zutrauen dürfen.

Ist es dann vielleicht aber der Gedanke an die Süßigkeit des in unserem Vers als Anreiz zum Tode beschworenen Vaterlandes, was den Dichter veranlaßt haben könnte, in einem Überschwang, der ihm sonst ganz fremd ist, daraus ein süßes Gefühl der Wollust dem Tod fürs Vaterland selber zuzumessen? Die Frage stellen heißt schon sie verneinen¹⁰⁾. Horaz hat es an anderen Stellen seines Werks mehrfach so formuliert, daß das Sterben fürs Vaterland Überwindung der Todesfurcht erfordere. c. III 19,2 heißt es vom altattischen König *Codrus pro patria non timidus mori*, und fast gleichlautend c. IV 9, 51 f von dem, der den Ehrentitel des *recte beatus* in gesteigertem Maß verdienen wolle (v. 46f.), *non ille pro caris amicis | aut patria timidus perire*. Mag also Freundschaft und Vaterland noch so hoch im Kurs stehen (*pro caris...*), von einer Süßigkeit des Sterbens für diese Lebensgüter ist auch nicht entfernt die Rede.

8) Dazu s. unt. S. 236ff.

9) So Rich. Harder. Kleine Schriften 1960, S. 190, der seinerseits die Parallele zu Horaz nicht zieht.

10) Wie sehr der Gedanke, den Tod als süß zu empfinden, römischer Art widerspricht, mag aus Cic., De fin. I 24 erhellen: *dolorem etiam ... optimus quisque pro patria ... suscipiet, ut non modo nullam captet, sed etiam praetereat omnes voluptates, dolores denique quosvis suscipere malit, quam deserere ullam officii partem*. Leiden für das Vaterland und jedwede *voluptas* schließen sich gegenseitig aus (vgl. a. II 65 über die fragwürdige *voluptas* von Regulus' Opfertod).

So helfen uns also die (zunächst wiederum griechischen) Zeugnisse nicht weiter, die wir für eine Verbindung vom süßen Vaterland und einem durch den Gedanken daran etwa versüßten Tod ins Feld zu führen hätten:

Homer, Odyssee 9, 27f. 34f οὔτι ἔγωγε
 ἧς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ιδέσθαι

„ich für meinen Teil kann gegenüber dem eigenen Land nichts Süßeres sonst erblicken“, und gleich darauf noch einmal mit Nachdruck

ὡς οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκῆων
 γίγνεται

„denn es gibt doch nichts Süßeres für einen als sein Vaterland und seine Eltern“, weshalb denn Odysseus den Lockungen von Kalypso und Kirke, bei ihnen zu bleiben, widersteht¹¹⁾.

Die Römer haben dies, aber eben nur dies, bereitwillig übernommen, wie schon das Zitat der ersten der beiden Homerstellen bei Cic. ad Att. II 11, 2 zeigt. Derselbe Cicero gibt De leg. II 5 zu bedenken *patriam ... pro qua mori ... debemus; dulcis autem est*. Hier erinnert das *pro patria mori* unmittelbar an unseren Horazspruch, aber wenn die *patria* als *dulcis* bezeichnet wird, so eben doch keineswegs auch das *mori pro patria* als *dulce*. Und noch einmal Cicero Ad famil. IV 9, 3 *nec locus tibi ullus dulcior esse debet patriā¹²⁾*.

Hierzu gesellt sich das eindrucksvolle späte griechische Zeugnis Papyrus Oxyrhynchus (Bd. 1. 1898) no. 33 aus dem 2. nachchristlichen Jhd. Da spricht ein alexandrinischer Verschwörer gegen das Leben des Kaisers Marc Aurel in dessen Beisein dem mitverschworenen zum Tod verurteilten Freund Mut zu, er solle sich zum tapferen Sterben durch die Hand des Henkers durchringen: *τρέχε τέκνον τελεύτα. κλέος σοί ἐστὶν ὑπὲρ τῆς γλυκντάτης πατρίδος τελευτῆσαι. μὴ αγωνία*. „Los Knabe, stirb! Es bringt dir Ruhm, für das süßeste Vaterland in den Tod zu gehen. Hab’ keine Angst!“ Wir finden in diesem Anruf, ähnlich wie bei Horaz, mit dem *γλυκὸ* sogar das *κλέος*, den Ruhm, gekoppelt. Dennoch ist hier, wo lähmende Angst gebannt werden

11) Nah vergleichbar Horaz c. IV 5, 12, wo der Südsturm den Sohn länger als erwünscht von der süßen Heimat fernhält (*dulci distinet a domo* – zu *domus* = Vaterstadt vgl. L. Krattinger, Der Begriff des Vaterlands im republikanischen Rom. Diss. Zürich 1944, S. 9f.).

12) Zum weiteren Zusammenhang dieser und ähnlicher Stellen vgl. L. Krattinger a. O. 37.

muß, der Schritt vom Preis des süßen Vaterlandes bis zur Süßigkeit des Sterbens weder vollzogen noch auch dem Sinn der Situation gemäß. Und dasselbe gälte dann doch erst recht auch für Horaz.

Denn der römische Dichter hat „wie nur wenige den Tod ernst genommen“, und „als furchtbar bedrohende Macht steht bei ihm „das Vergehenmüssen hinter allem Leben“¹³⁾. „Die tief empfundene Spannung zwischen Diesseitsfreuden und Todesgrauen“ ist geradezu „ein Herzstück horazischen Wesens“, dessen Äußerungen unüberhörbar sein ganzes Werk durchziehen¹⁴⁾. Das Sterben oder den Tod, die *pallida mors*, als süß zu bezeichnen stünde hierzu in völligem Widerspruch und bliebe ganz isoliert¹⁵⁾.

Aber es scheint doch so dazustehen, und so können wir uns die Mühe nicht ersparen, die Aussage des schockierenden Satzes aufs genaueste zu befragen, um der Sache vielleicht auf den Grund zu kommen.

2.

Von den 55 Belegen für den Gebrauch des Wortes *dulcis* bei Horaz verführt die Mehrzahl zu der bisher üblichen Wiedergabe unseres Spruches: ‚Süß und ehrenvoll ist es für das Vaterland zu sterben‘. Zunächst wird das Adjektiv¹⁶⁾ ohne übertragene Bedeutung vom süßen Geschmack der Früchte und des Gemü-

13) H. Oppermann, Horaz – Dichtung und Staat (1942), jetzt in der Anthologie ‚Römertum‘ 1962, S. 266ff. Vgl. denselben in: Probleme der augusteischen Erneuerung 1938, 63ff und Gymnasium 64. 1957, 109.

14) H. Hommel, Horaz 1950, 35f, vgl. auch W. Wili, Horaz ... 1948, 230f.

15) Ebenso wird Horaz nicht müde, den Krieg als *triste, funebre, lugubre, lacrimosum, adversum*, in der Mehrzahl die *bella* als *aspera, tristia, matribus detestata* zu bezeichnen. Die Belege s. bei W. Gemoll, Die Realien bei Horaz 2. 1892, S. 53f.

16) Die Etymologie stellt es nach der herrschenden Meinung zu *γλυκός*. Beiden wäre danach eine idg. Wurzel *d^hlk zuzuordnen, vgl. Walde-Hofmann I 380, Hj. Frisk I 314. Bedeutung: süß (im Geschmack); übertragen: lieblich, angenehm; vom Charakter: sanft, mild. Grammatiker und Glossatoren umschreiben die übertragene Bedeutung mit *suavis, incundus, gratus* (vgl. unt. Anm. 39) u.ä. Der Thes. l. Lat. vermerkt als Synonyme: *amicus, amoenus* (vgl. dagg. unt. Anm. 28), *decorus, clarus, desideratus*, und als Gegensätze: *acerbus, amarus, durus*. Die Paraphrase für *dulcis* speziell bei Horaz: „beglückend, wunderbar, herrlich“, die O. Schönberger, Gymnas. 73, 1966, S. 392 gibt, scheint in dieser Verallgemeinerung zu hoch gegriffen; vgl. dazu ob. Anm. 1, unt. Anm. 37 u. 41.

ses¹⁷⁾, wohlzubereiteter Speisen¹⁸⁾, ganz besonders aber des Weines¹⁹⁾ gebraucht. Süße Küsse²⁰⁾, ein als süß (im Sinne von *amoenus*) bezeichneter Fluß²¹⁾ und süße junge Herdentiere²²⁾ leiten über zu der Fülle übertragener Bedeutungen, in die sich das beliebte und meist ein gesteigertes Gefühl verratende Wort²³⁾ so gern verkleidet. So kann ein Kampfpreis süß sein²⁴⁾, so die als *dulcis* bezeichnete Heimat²⁵⁾, womit wir uns wieder der Sphäre des zu enträtselnden Spruches nähern, ohne daß freilich, wie wir bereits sahen, von daher eine Erleuchtung kommen könnte.

Zu den ganz konkreten Erscheinungen des Lebens, zu denen im übertragenen Sinne die Charakterisierung als ‚süß‘ treten kann, gehört für Horaz auch die ihm leibhaftig gegenwärtige Muse seiner Dichtung, die er mit *Piplei dulcis* apostrophiert²⁶⁾, wie er ebenso auch die römischen *Camenae dulces* nennt²⁷⁾. Verständlich, daß dann auch die Erzeugnisse der durch die Muse geschenkten Begnadung und der unter ihrem Schutze stehenden Bemühung, also die *poemata, dulcia sunt*²⁸⁾. Auch das eine der beiden horazischen Beispiele für substantiviertes *dulce* ordnet sich hier ein; denn in dem berühmten *omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci*²⁹⁾ vertritt ja doch das *utile* sowohl wie das *dulce* je einen wichtigen Aspekt der dichterischen Hervorbringungen selber.

17) s. II 5, 12. s. II 4, 15 f.

18) c. III 1, 18 f. 8, 6 f. s. II 2, 75.

19) c. III 12, 1 f. 13, 1 f. epod. 9, 37 f. Vgl. c. I 37, 11 f. II 7, 27 f. III 25, 18 ff. epod. 2, 47. 13, 17 f. epist. I 19, 5.

20) c. I 13, 13 ff, vgl. c. I 36, 6 f.

21) c. II 6, 10 f.

22) c. III 23, 5–8 *dulces alumni* von den jungen Schafen und Ziegen (vgl. III 18, 3 f.).

23) Das gilt besonders von der Odendichtung, wo an 8 von 26 Stellen *dulcis* ganz gegen Ende des Gedichts mit emphatischer Erhöhung des Tones gebraucht wird (bei den Epoden sind die entsprechenden Verhältniszahlen bloß 2:7, in der hexametrischen Dichtung gar nur 1:22).

24) epist. I 1, 49 ff (*dulcis palma*).

25) c. IV 5, 9–12 (*domus*, dazu s. ob. S. 224 m. Anm. 11). epist. I 16, 15 f. von Horaz' Sabinergütchen (*latebrae dulces et amoenae*, hiezu vgl. unten Anm. 28).

26) c. I 26, 9.

27) epist. I 19, 5.

28) a. p. 99 *non satis est pulchra esse poemata: dulcia sunt*, wobei dem objektiveren *pulchra* das subjektive *dulcia* genau so ergänzend zur Seite tritt, wie epist. I 16, 15 dem *amoenae* (s. Kießling-Heinze zu der Stelle), wie denn auch epist. I 14, 20 f. *amoena* und *pulchra* synonym gebraucht. Vgl. a. unten Anm. 67.

29) a. p. 343. Zu dem anderen Beispiel s. unt. Anm 39.

Viel häufiger noch charakterisiert Horaz die eigentlich musikalischen Attribute und Erzeugnisse seiner Göttin durch das versüßende Beiwort, was vielleicht als eines der Symptome dafür gelten darf, daß seine eigene hohe Dichtung ohne Musik nicht zu denken ist³⁰). Wie das Musikinstrument der Hirtenflöte für ihn *dulcis* ist³¹), so vor allem – seinem Genre entsprechend – der süßigste Klang der Leier³²) und des Gesanges³³).

Eine bedeutende Rolle als Träger der Epiklese *dulcis* spielen in der Dichtung des Horaz unter dem Zeichen warm empfundenner Humanität Gestalten von Fleisch und Blut, die dem Mitmenschen in herzlicher Verbundenheit nahestehen. So Verwandte³⁴) und vor allem Freunde, wofür allein 7 Beispiele zeugen³⁵). Den Leitton für diese reiche Skala von Klängen gibt die Anrede an den Freund und Gönner Mäcenas in der Widmung der ersten drei Odenbücher *dulce decus meum*³⁶), eine Wendung, die uns noch wird beschäftigen müssen³⁷).

Schließlich gehören hierher – d. h. zum *dulce* im menschlichen Bereich – auch die mehrfach begegnenden adverbialen Prädikationen wie *dulce ridere*, *dulce loqui* und *dulce canere*³⁸).

30) Dazu vgl. G. Wille, Singen und Sagen in der Dichtung des Horaz. In: Eranion. Festschr. f. H. Hommel 1961, S. 169ff.

31) c. I 17, 10ff. (*dulci ... fistula valles ... personuere*).

32) c. IV 3, 17f (*testudinis aureae dulcem strepitum*). c. I 32, 13ff. (*testudo ... laborum dulce lenimen*).

33) c. II 12, 13f (*dulcis dominae ... Licymniae cantus*). c. II 13, 37f. (*carminibus ... Pelopis parens dulci laborem decipitur sono*). c. III 9, 9f. (*Chloe ... dulces docta modos*). Vgl. a. epod. 13, 17f (*vino cantuque ... dulcibus adloquiiis*).

34) epod. 2, 39 (*prudica mulier in partem iuuet domum atque dulcis liberos*). s. II 3, 199f. (*pro vitula statuis dulcem Aulide natam*).

35) In der Anrede epist. I 7, 12 (*te, dulcis amice*) und s. I 9, 4 (hier ironisch: *quid agis, dulcissime rerum?*). Sonst s. I 3, 69 (*amicus dulcis*), 139f. (*dulces amici*). s. I 4, 135f. (*sic dulcis amicis occurram*). c. I 36, 6f. (*nulli plura ... oscula quam dulci Lamiae*). epist. I 4, 8 (*dulci ... alumno* im Blick auf Horaz' jüngerer Freund Tibull). – Vgl. ferner c. II 7, 27f. epod. 1, 7f. epist. I 18, 86f.

36) c. I 1, 2. Ausführlicher dazu unten, bes. S. 241f.

37) Das hier vorgelegte Material spricht nicht für die These von Kl. Eckert, Horazens Freundschaft mit Mäcenas als eine Seite seiner Religiosität. Diss. Freiburg 1957, S. 116 (vgl. S. 28), daß gewissermaßen im Mittelpunkt des Gebrauchs von *dulcis* bei Horaz die „musisch charakterisierten göttlichen Mächte“ ständen, und daß Mäcenas durch solche Anreden „in eine Mittelsphäre zwischen Gottheit und gewöhnlichen Sterblichen“ gehoben werde. Zustimmung äußert sich O. Schönberger, Horatius, *carm* I 1 (Gymnasium 73. 1966, S. 391f. mit Anm. 9) und bezeichnet seinerseits das horazische *dulcis* als „ein Attribut... , das in Beziehung zu Göttlichem steht“. Vgl. ob. Anm. 16 gegen Ende, ferner Kl. Eckert, W. Stud. 74. 1961, S. 80.

38) c. I 22, 23f. (*dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem*). epist. I 7, 27 (*reddes dulce loqui*). epist. II 2, 9 (*canet indoctum, sed dulce bibenti*).

Es folgt eine ganze Reihe von Abstrakten, die in ungefähr einem Dutzend von horazischen Beispielen mit dem auszeichnenden Epitheton *dulcis* geschmückt erscheinen: sei es das Glück und die Annehmlichkeit des Lebens schlechthin³⁹), das Jugendalter, der Schlaf, die Freizeit, oder auch ein günstig abgeschlossenes Geschäft, die Rückkehr aus der selbstgewählten Verbannung, die Pflege der Freundschaft, die Freuden der Liebe und die Begierden der Venus⁴⁰). Ferner für Horaz wie stets so auch hier besonders bedeutsam und daher diese Reihe gleichsam überhöhend das, was mit seinem Dichtertum zusammenhängt, die bacchische Begeisterung zu schöpferischem Werk, von der er sagen kann, daß es ein *dulce periculum est sequi deum*⁴¹). Diese Wendung vor allem ist es, die dazu verführen könnte, unseren Spruch (*dulce et decorum est pro patria mori*) nach dem gleichen syntaktischen und semasiologischen Schema zu interpretieren, wie man es ja auch bisher zu tun pflegt (wenn auch ohne sich auf diese ‚Parallele‘ zu berufen). Ob das wirklich statthaft ist, haben wir jetzt zu untersuchen. Zu diesem Zweck empfiehlt es sich, zunächst noch einmal das bisher vorgelegte Material zu überblicken.

Die Süßigkeit aller Naturgaben, ja aller konkreten Güter, einschließlich der freundgesinnten Menschen, auch der Musen und ihrer Geschenke, die alle von Horaz mit der Kennzeichnung *dulcis* ausgestattet werden, sie wird gekostet und genossen, verspürt und erfahren von dem menschlichen Wesen, dem sie sich mitteilt. Ob einer den süßen Wein oder den erregenden Kuß auf der Zunge spürt, ob ihm ein lockender Kampfpfeis, das angenehme Tönen der Musik, das Wohlgefallen am lieben Freund, am edlen Gönner süß erscheint, immer ist es ein Gegenüber, das diese Süßigkeit im anderen erweckt und ihm das auszeichnende Epitheton *dulcis* entlockt.

Anders bei den damit versehenen Abstrakten wie *fortuna*, *otium*, *sopor*, *cupidines*. Gewiß lassen auch sie sich von dem damit

39) c. I 37, 11 f. (*fortuna*). Dazu das zweite der horazischen Beispiele für substantiviertes *dulce*: epist. I 11, 23 *neu dulcia differ in annum*, hier mit *grata* synonym gebraucht (das andere Beispiel substantivierten Gebrauchs haben wir bereits oben S. 226 m. Anm. 29 eingereicht).

40) c. I 16, 22 ff. (*iuventa*). epod. 5, 55 f. (*sopor*). epod. 1, 7 f. (*otium*). epist. I 18, 101 f. (*lucellum*). epod. 16, 35 f. (*reditus*). epist. I 18, 86 f. (*cultura amici*). c. I 9, 15 f. (*amores, choreae*). c. IV 1, 4 f. (*cupidines*). – Vgl. außerdem c. I 1, 2 (*dulce decus*).

41) c. III 25, 18 ff. (es ist eine süße Gefahr – ein „beglückendes Wagnis“ nach der Paraphrase von Kießling-Heinze – dem Gott zu folgen‘).

Beglückten abstrahieren, gleich als träten sie ihm gegenüber und strahlten ihre Süßigkeit auf ihn aus. Aber sie sind doch zugleich in eigenartiger Weise ein Teil seiner selbst oder wie etwa *reditus* und *cultura* von ihm selber hervorgerufen, bleiben also mit ihrem *dulce*, ihrer Süßigkeit, ganz anders als jene konkreten Gaben, von Anfang an im Bereich des Menschen, der sie als süß empfindet – ja sie entstehen gleichsam in ihm. So als Abstraktum betrachtet könnte das Sterben, der Tod, um eine Anwendung auf den zu erklärenden horazischen Spruch zu versuchen, – unter gewissen Bedingungen, das heißt hier: *pro patria* erlitten – in ihm selber süß sein (Horaz scheint es ja zu sagen), und die übliche Erklärung „süß ist es (und zwar für den Sterbenden selber süß), fürs Vaterland zu sterben“, sie wäre damit auch von dieser Seite her bestätigt.

Aber auch wenn wir den Tod, den von der gesamten Antike so gern personifizierten, gerade auch im Sinne des Horaz als ein rätselhaft unheimliches und doch zugleich konkret geschautes Gegenüber verstehen, als *cita Mors*, die den berühmten Achill hinwegrafft⁴²⁾, oder als *pallida Mors*, die mit dem gleichen Fuß an Hütte und Paläste pocht⁴³⁾ und in unserer Ode auch den verfolgt, der vor ihr flieht⁴⁴⁾, selbst dann könnte es nach dem von uns gesammelten Material für das Vorkommen des Wortes *dulcis* bei Horaz (wenn dieser das Sterben schon einmal – unter bestimmten Umständen – als ‚süß‘ sollte begreifen mögen) eben und gerade für denjenigen süß sein, dem dieser undurchsichtige Geselle begegnet.

Wir sehen schon, wenn wir der zur überschaubaren Vorlage des Materials gewählten Gliederung nach konkreten und abstrakten Trägern der Eigenschaft ‚süß‘ folgen und dabei nach diesem Gesichtspunkt zu differenzieren suchen, so kommen wir immer wieder zu der landläufigen Übersetzung unseres Spruches zurück, so sehr sie auch unserem Gefühl und unserer Kenntnis von römischen Dingen widerstreiten mag⁴⁵⁾. Und die vorhin bemühte syntaktische ‚Parallele‘ *dulce periculum est ... sequi deum*⁴⁶⁾ behielte in der Tat auch für unseren Vers ihre wegweisende Be-

42) c. II 16, 29.

43) c. I 4, 13f.

44) c. III 2, 14 *Mors et fugacem persequitur virum*. Vgl. dazu unten S. 244 ff.

45) Übrigens steht es damit im Griechischen nicht anders; dafür zeugt etwa Euripides Or. 1509 *πανταχοῦ ζῆρ ἢ δὴ μάλλον ἢ θανεῖν τοῖς σόφροισιν* (vgl. a. v. 1523).

46) c. III 25, 18f.

deutung. Da nun aber so aufgefaßt der Spruch wirklich schweren Anstoß erregt, so bewegen wir uns weiter in dem Zirkel, aus dem man bisher nicht herausgefunden hat.

3.

Wir müssen uns also dem Problem von einer anderen Seite zu nähern suchen. Dabei richten wir zunächst unser Augenmerk auf die sprachliche Formulierung des zugrundeliegenden Gedankens. Für das Modell *dulce est* mit folgendem Infinitiv gibt es bei Horaz⁴⁷⁾ eine Anzahl von Beispielen: so den wirkungsvollen Schluß von c. II 7, 27f. *recepto | dulce mihi furere est amico* ‚es ist mir ein wonniges Gefühl mich zu besaufen, wenn ich den Freund wieder habe‘. Hier fällt gleich auf, daß der Gefühlsträger des *dulce est* durch den Dativ *mibi* ausdrücklich und eindeutig bezeichnet ist. Dasselbe finden wir bei dem gleichen Autor in ähnlichen Wendungen öfters, nämlich epist. I 2, 29ff. *iuventus, | cui pulchrum fuit in medios dormire dies...* und a.p. 417f. *mibi turpe relinqui...* (‚es wäre für mich eine Schande nicht up to date zu sein‘). Es gibt noch eine zweite Möglichkeit, bei solchen Konstruktionen jede Unklarheit über den Gefühlsträger auszu-schließen, indem man ihn nämlich im Infinitivsatz durch ein Partizip o.ä. im Akkusativ wenn auch nur ganz allgemein charakterisiert, so in dem Beispiel, von dem wir vorhin ausgingen und das im vollen Wortlaut heißt: c. III 25, 18ff *dulce periculum est, | o Lenae, sequi deum | cingentem viridi tempora pampino* ‚süße Gefahr ist es, Lenäus, dem Gott zu folgen, indem man seine Schläfen mit Weinlaub bekränzt‘. Hier zeigt die Zufügung doch wenigstens deutlich an, daß die Aussage *dulce periculum est ...* für den gilt, der sich mit dem Zeichen des Bacchus schmückt und in den Dienst des Gottes begibt.

Wenn wir näher zusehen, bemerken wir, daß auch an nicht wenigen anderen horazischen Stellen – es sind annähernd ein halbes Dutzend – eindeutig vermerkt ist, durch ein Dativobjekt oder das Possessivum und dergleichen, wer in dem betreffenden Fall als Gefühlsträger des *dulce* zu gelten hat:

s. I 4, 135 *sic dulcis amicis occurram*⁴⁸⁾

47) Die entsprechenden Stellen anderer Autoren, von denen im Thes. l. Lat. einige gesammelt sind, geben nichts Besonderes, z. B. *nubere dulce est* u.ä.

48) Vgl. Solon I, 5 D. (*Μοῦσαι ... μοι ... ὄτε ...*) εἶναι ... γλυκὸν ... φίλοις.

epist. I 18, 86f. *dulcis inexpertis cultura potentis amici*⁴⁹⁾

epist. II 2, 9 (von einem zum Kauf feilgebotenen Sklaven) *quin etiam canet indoctum sed dulce bibenti*⁵⁰⁾

c. I 1, 2 *dulce decus meum* (was uns später noch beschäftigen wird)

a. p. 99f. *poemata: dulcia sunt | et quocumque volent animum auditoris agunt* –

hier ist durch den Beisatz angezeigt, daß als Gefühlsträger von *dulcia* der *animus auditoris* gedacht ist.

Wir haben all diese Beispiele deshalb angeführt, um daran zu erinnern, daß Horaz es in zahlreichen Fällen für nötig hält, ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, wo und bei wem jeweils das Gefühl des *dulce* erweckt wird. Weil dieser Dichter aber niemals leere oder überflüssige Floskeln zu setzen pflegt, vielmehr eher zu wenig als zu viel sagt, so sind wir wohl berechtigt, gerade auch in den Fällen, wo die genaue Angabe fehlt, uns Gedanken darüber zu machen, wen er jeweils als Gefühlsträger des *dulce* ins Auge gefaßt hat. Auf solche Weise wachsam geworden, untersuchen wir nunmehr die drei noch offenen Beispiele für *dulce est*, d. h. außer unserem zu enträtselnden Vers noch

epist. II 1, 103f *dulce ... fuit et sollemne vigilare* und

c. IV 12, 28 *dulce est desipere in loco* –

Beispiele also, in denen der Gefühlsträger des *dulce est* nicht ausdrücklich bezeichnet ist.

Zunächst die Stelle aus dem Augustusbrief, deren voller Wortlaut heißt (epist. II 1, 103 ff.):

Romae dulce diu fuit et sollemne reclusa
mane domo vigilare, clienti promere iura,
cautos nominibus rectis expendere nummos,
maiores audire, minori dicere, per quae
crescere res posset, minui damnosa libido.

„In Rom war es lange Zeit beliebt und (man war es) gewohnt⁵¹⁾,

49) Nach Pindar fr. 110 γλυκὸν δ' ἀπειροῖσι πόλεμος (wie man längst bemerkt hat).

50) In einem weiteren Beispiel s. I 3, 139f. *mibi dulces ignoscent, si quid peccaro stultus, amici* bleibt es fraglich, ob wir das *mibi* außer zu *ignoscent* grammatisch als ἀπὸ κοινοῦ auch zu *dulces* ziehen dürfen; aber der entsprechende Sinn ist so und so eindeutig.

51) So bei Horaz auch an den anderen Stellen, wo das Wort *sollemnis* erscheint, epist. I 1, 101 *insanire putas sollemnia me* ‚du hältst dies für meine gewöhnlichen Grillen‘, epist. I 18, 49 *Romanis sollemne viris opus* ‚den römischen Männern ist das Waidwerk altgewohnt‘, c. IV 11, 17 *iure sollemnis mibi* ‚ein mit Recht für mich herkömmlicher‘ (Festtag) – scil. der Geburtstag des Mäcenas.

(zeitig) am Morgen das Haus aufzuschließen und wach zu sein, dem Clienten Rechtsberatung zu erteilen, vorsichtig an (Personen von) einwandfreie(m) Namen Gelder auszuleihen, Ältere anzuhören, dem Jüngeren auseinanderzusetzen, durch welche Mittel das Vermögen gemehrt, verschwenderische Neigung eingedämmt werden könne.⁴

Die Paraphrase der für uns entscheidenden Worte in v. 103, wie sie Kießling-Heinze bieten, kann nicht befriedigen: „wozu die Neigung hinzog, ward zugleich mit dem feierlichen Ernst einer *res stata ac sollemnis* behandelt“. Da in dem ganzen Abschnitt v. 90ff von den vorherrschenden Neigungen jeweils eines ganzen Volkes, erst der Griechen dann der Römer, die Rede ist, kann sich in den ausgehobenen Versen 103–107, wo vom Verkehr des römischen Patronus mit seinen Clienten gehandelt wird, unmöglich der Blick auf jenen allein verengen – er muß vielmehr durchgängig auf beide Gruppen gerichtet sein, die zusammen unter dem hier gewählten Aspekt das römische Volk repräsentieren. Also kann *Romae dulce diu fuit et sollemne* nur heißen ‚es war in Rom lange Zeit beliebt und man war es gewohnt‘, daß der Patron sich so und so verhielt. Wir dürfen daher getrost in Gedanken zu den Infinitiven ergänzen (*patronum*) *vigilare ... promere ... expendere ... audire ... dicere*, wobei das lebendig gezeichnete Bild frühmorgens anhebender Geschäftigkeit durchgehend den Ausblick auf Patron und Clienten freigibt. Was in Rom lange Zeit üblich war, kann demnach nicht nur dem Patron eine liebe Gewohnheit bedeutet haben, sondern muß ebenso den von ihm so eifrig bedienten Clienten angenehm und geläufig gewesen sein.

Ähnlich dürfte es mit dem letzten zu untersuchenden Parallelbeispiel von *dulce est* zu unserer Zentralstelle stehen. Gewiß birgt der Schlußvers des Frühlings- und Trinklieds

c. IV 12, 28 *dulce est desipere in loco*,

bei dem wie im vorigen Beispiel die ausdrückliche Nennung des Gefühlsträgers von *dulce* fehlt, zunächst einmal den Sinn ‚es macht Spaß, am rechten Ort auch einmal ausgelassen zu sein‘, und diese Beziehung auf den angedeuteten und mit launigen Worten eingeladenen Freund scheint sich durch den vorangegangenen v. 27 zu bestätigen:

miscere stultitiam consiliis brevem

‚mach‘ bei ernstern Männergesprächen zwischendurch ein wenig Blödsinn!‘

Aber gerade weil es in dem locker gefügten und persönlicher gestimmten zweiten Teil des Gedichts⁵²⁾ v. 13 ff. um das heitere Spiel zwischen den beiden Freunden geht, wobei der Eingeladene offenbar erst in die richtige Stimmung gebracht werden muß – v. 22 f *non ego te meis | immunem meditor tingere poculis* –, so muß der Schlußvers auch den Sprechenden mit einbeziehen, der sich freuen wird, wenn der etwas gravitatische Freund endlich auf seinen leichten Ton eingeht. Also dürfen wir neben dem ‚es macht Spaß‘ des *dulce est* zweifellos auch ein ‚es macht beliebt, es ist sympathisch‘ mit heraushören, was dem Sinn des dahinter verborgenen griechischen Worts *γλυκός*⁵³⁾ ebenso entspräche wie dem von Horaz selber so gern gebrauchten Freundschaftsattribut des *dulcis amicus*⁵⁴⁾, der ja nicht für sich selber süß ist, sondern für den anderen. Dazu fügen sich gut die von den Kommentaren mit Recht herangezogenen griechischen Parallelen: *Seneca*, Dial. IX 7, 10 (Zitat aus einem *Graecus poeta*) *aliquando et insanire incundum est*, und *Menander* fr. 354 Koe.

οὐ πανταχοῦ τὸ φρόνιμον ἀρμόττει παρὸν ·
καὶ συμμανηῖναι δ' ἐνια δεῖ,

wo das *ἀρμόττει* und das *συμμανηῖναι* eine besonders deutliche Sprache spricht.

*Man gewinnt also den Eindruck, als ob Horaz da, wo er die Wendung *dulce est* gebraucht, ohne dabei den Gefühlsträger ausdrücklich zu bezeichnen, eine allgemeinere Gültigkeit der Aussage bezweckt.*

Es ist daher jetzt an der Zeit, mit unserer Deutung und Übersetzung des horazischen Spruches herauszurücken, auf dessen Enträtselung unsere Ausführungen von Anfang an zielen.

c. III 2, 13 *dulce et decorum est pro patria mori* (scil. *virum fortem*)

‚lieb und ehrenwert ist der Tod fürs Vaterland‘

oder ‚es erweckt Pietät und Ruhm, wenn einer für sein Vaterland stirbt‘ (bzw. ‚wenn ein tapferer Mann...‘)

Die stillschweigende Zufügung des Akkusativs *virum fortem*, die der Thematik des Gedichtes entspricht, darf wohl ebenso gewagt werden⁵⁵⁾ wie die von *patronum* in epist. II 1, 103 und (vielleicht)

52) Die Bemerkungen von C. Becker, Das Spätwerk des Horaz 1963, 158 u. 160 führen in der Beurteilung der Ode über Ed. Fraenkel hinaus (Horaz, deutsche Ausgabe 1963, 490f.).

53) Vgl. wiederum (wie schon oben Anm. 48) Solon 1, 5 D.

54) Siehe oben S. 227, m. Anm. 35 u. S. 228.

55) „De accusativi cum infinitivo constructionibus subiecto omisso contractis“ bei Horaz vgl. das so benannte Kapitel in der Diss. von Gerh.

von *amicum* in c. IV 12, 28, um so mehr als Horaz selbst gelegentlich diese Hilfe bietet, nämlich c. III 25, 18 ff *dulce periculum est ... sequi deum cingentem ... tempora...*⁵⁶⁾. Hat dort dieser Akkusativ den Gefühlsträger des *dulce* selber bezeichnet, so dient in den zuletzt besprochenen Fällen die Ergänzung vielmehr gerade dazu, die Beziehung des *dulce est* nicht zu eng zu fassen, wobei sich in den hier zur Rede stehenden Beispielen eine Art von Antiklimax im Sinn fortschreitender Begriffsverengung ergibt:

- epist. II 1, 103 ff ‚es ist (schlechterdings) für alle – ob Patron oder Klient – eine liebe Gewohnheit...‘;
 c. IV 12, 28 ‚es ist (auch) für den Freund angenehm, wenn der Freund einmal ausgelassen ist‘, und
 c. III 2, 13 ‚es ist (in erster Linie für die anderen) ein süßes Gefühl..., wenn ein tapferer Mann für sein Vaterland stirbt‘.

Folgt man diesem Gedankengang, so wird doch zunächst als peinlicher Rest die Frage bestehen bleiben, ob in der Tat ein schlichtes *dulce est ... pro patria mori* heißen kann ‚es ist (für die anderen) süß, wenn einer für sein Vaterland stirbt‘, selbst wenn der hinzugedachte Akkusativ *virum fortem* ein solches Verständnis der Stelle erleichtern mag. Horaz scheint dem Leser oder Hörer einiges zuzumuten, wenn er den Satz so verstanden wissen will. Vielleicht aber doch nur dem modernen Leser, der eine Wendung wie *dulce est* nicht anders als im Sinn einer uns zur zweiten Natur gewordenen ‚Empfindsamkeit‘ aufzufassen versteht, nämlich als ‚es ist ein süßes Gefühl, auf so auszeichnende Weise, das heißt fürs Vaterland, sterben zu dürfen‘⁵⁷⁾. Daß ein solches Sentiment gegenüber dem Tode dem antiken Menschen ganz fern liegen mußte, haben wir eingangs gesehen und notiert. Vielleicht also war es dann doch so, daß der bisher von uns allen aus dem Spruch heraus- oder in ihn hineingelesene Sinn, der einen so schweren sachlichen Anstoß bietet, sich dem antiken

Kirsten, De infinitivi atque accusativi c. i. apud Horatium usu. Leipzig 1938, S. 50 ff. (Referent Fr. Klingner).

56) Dazu oben S. 230.

57) Übersteigter Ausdruck eines solchen Gefühls ist es etwa, wenn Bernt v. Heiseler verkündet, „daß ein Land nicht bestehen kann, wenn es seinen Bürgern nicht mehr süß und ehrenvoll ist, dafür zu sterben; denn wo das nicht mehr gilt, da ist auch weder Süßigkeit noch Ehre des Lebens möglich.“ Zitiert nach Die Zeit v. 10.3.1967.

Leser gar nicht aufdrängen konnte oder zum mindesten nicht aufzudrängen brauchte⁵⁸⁾.

Wir erkennen dies leichter an verwandten grammatischen Strukturen wie *navigare necesse est, vivere non est necesse*⁵⁹⁾, wo die Notwendigkeit, selbst für unser Gefühl, kein inneres Müssen bezeichnet, sondern ein objektives Erfordernis der Sache, in deren Dienst die Angesprochenen stehen. Oder Florus, Epitome III 12, 4 *magna nomina acquisivisse pulchrum ac decorum* ‚einen großen Namen erworben zu haben, macht einen schönen und ehrenvollen Eindruck‘ (und nicht primär ‚gewährt ein schönes Ruhmgefühl‘). Wahrscheinlich darf als Modell für solche Ausdrucksweise gelten Tacitus, Agricola 33, 5 *superasse tantum itineris* (es folgen noch weitere Infinitive) *pulchrum ac decorum in frontem* ‚einen solchen Gewaltmarsch zurückgelegt zu haben ... ist etwas (objektiv) Schönes und Ruhmvolles, wenn es dabei vorwärts geht‘ (d. h. ‚es ruft beim Betrachter Bewunderung und Rühmen hervor‘, und mindestens nicht ausschließlich: ‚es erweckt in den Marschierern ein schönes und stolzes Gefühl‘), wie wir denn auch gleich weiter lesen 33, 6 *nec inglorium fuerit in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse* ‚und es wäre selbst nicht ruhmlos, am Ende der Welt im Kampf zu fallen‘.

Das Gegenbild bietet Horaz selber mit eindeutigen Worten s. I 2, 61f *bonam deperdere famam, | rem patris oblitmare malum est ubicumque* ‚seinen guten Ruf zu verlieren, das väterliche Vermögen zu verprassen, gilt überall als Schande‘ – nicht: ‚schafft dem Betroffenen ein schlechtes Gefühl‘, was sich hier schon durch das zugefügte *ubicumque* völlig ausschließt. Erinnern mag man in diesem Zusammenhang auch an epist. I 17, 35 *principibus placuisse viris non ultima laus est*.

Nach all dem dürfte auch im Blick auf die grammatische Satzfügung eine Übersetzung unseres Spruchs nicht ganz abwegig scheinen, die etwa lauten könnte:

58) Ein lehrreiches Parallelbeispiel bietet der Auctor ad Herennium III 22, wo das in vielen Fällen zunächst subjektiv zu verstehende *varietas delectat* durch Zufügung eines Akkusativobjekts seinen objektiven Sinn erhält: *auditorem ... varietas maxime delectat*. Vielleicht auch Menander fr. 416, 2 Koe. *τοῦτον εὐτυχέστατον λέγω, ὅστις θεωρήσας ἀλύπως ... τὰ σεμνά ταῦτ' ἀπῆλθεν*, wo jedenfalls B. Gladigow, Hermes 95. 1967, 427, 1 im Blick auf Euripides fr. 910, 1–4 N. mit Nachdruck für eine aktive Bedeutung des *ἀλύπως* eintritt (also ‚ohne jemandem weh zu tun‘).

59) Übersetzung von Plutarch, Pomp. 50, 1 *πλεῖν ἀνάγκη, ζῆν οὐκ ἀνάγκη*, Zuruf des Pompeius an die Mannschaft der Getreideflotte, die bei schwerem Sturm zögert, in See zu gehen.

‚Es ist etwas Schönes und Ehrenvolles, für sein Vaterland zu sterben‘,

wobei das *dulce* in dem Sinn der Liebe und Pietät zu präzisieren wäre, den der Zusammenhang der Stelle nahelegt. Den Ausschlag wird freilich erst die Erschließung des problematischen Worts im Rahmen der Verszeile und weiterhin der ganzen Strophe zu geben haben, wobei vor allem auch das bisher vernachlässigte *et decorum est* zu seinem Recht kommen soll.

4.

Man hat längst bemerkt, daß Horaz mit dem berühmten Spruch c. III 2, 13 *dulce et decorum est pro patria mori* ein Distichon des Tyrtaios wiedergibt:

Tyrt. 6/7, 1–2 D. *τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ἧ πατρίδι μαρνόμενον.*

Und zwar tut er dies in ganz gedrängter ja verkürzter Form, andererseits aber doch auch mit der Zufügung seines *dulce est*, was bei Tyrtaios auf den ersten Blick keine Entsprechung zu haben scheint⁶⁰).

Indem man dem griechischen *καλόν* das lateinische *decorum* antworten läßt, versteht und interpretiert man den Tyrtaios zweifellos im Sinn des Horaz⁶¹). R. Harder übersetzt denn auch entsprechend

Sterben vorm Feind ist Ehre, im vorderen Feld bei den Ersten
Fallen, als tapferer Mann, streitend um Heimat und Land⁶²).

Freilich enthält diese Übersetzung eine alte schon bei Horaz sich findende und bis heute fast allgemein fortgeschleppte Ungenauigkeit, auf die neuerdings A. Barigazzi aufmerksam gemacht

60) Das gleiche gilt im Verhältnis zu Pindar, Isthm. 7, 27ff., eine Stelle, die von älteren Horazkommentatoren gelegentlich noch mit angeführt wird.

61) Diesem konnte zudem auch eine Stelle des Alkaios vorschweben: fr. 61 D. = 400 (Z 77) L.-P. *τὸ γὰρ Ἄρει κατθανῆν καλόν* ‚fallen durch Ares ist ein ehrenvoller Tod‘ (freundlicher Hinweis von M. Barner). Ganz ausdrücklich sieht auch Platon, Menexenos 234 Cff das *καλόν εἶναι τὸ ἐν πολέμῳ ἀποθνήσκειν* vorwiegend im Ruhm und Nachruhm, wenn auch hier mit ironischer Färbung.

62) R. Harder, N. Jbchr. 2. 1939, 353 = Kl. Schriften 1960, 204.

hat⁶³). *τεθνάμεναι* heißt nämlich nicht *mori* oder ‚sterben‘, sondern ‚tot sein‘, so daß der italienische Gelehrte mit Nachdruck die Auffassung vertritt, Tyrtaios habe sagen wollen ‚es ist etwas Schönes, wenn ein für sein Vaterland kämpfender Held in den vordersten Reihen gefallen ist und nun tot daliegt‘, woraus dann eine rein visuell-ästhetisch ausgerichtete Auffassung der Stelle entwickelt wird, für die andere Verse des gleichen Dichters, aber auch homerische Parallelen oder Vorbilder ins Feld geführt werden. Das *καλόν* gewinnt dann schon hier den engstmöglichen Bezug auf das für Männer und Frauen erfreuliche Bild des gefallenen jungen Kriegers, wie es in der Tat gegen Ende des gleichen Gedichts⁶⁴) (v. 27–30) am Gegensatz zum schändlichen Anblick des tödlich getroffenen Greises eingeprägt wird. Wir sind der Meinung, daß eine solche einsträngige Interpretation mindestens für das *καλόν* am Gedichtanfang zu eng ist und daß hier der Aspekt des Ruhms, wie ihn Horaz mit seinem *decorum* wiedergegeben hat, in dem *καλόν* gleichberechtigt neben dem ästhetisch-visuellen mit enthalten ist wenn nicht gar überwiegt. Aber wie dem auch sei, der Römer jedenfalls – und das allein ist für uns hier maßgebend – hat das *καλόν* offenbar ausschließlich so aufgefaßt, und so muß er auch den von Tyrtaios mehrfach formulierten Gegensatz dazu entsprechend verstanden haben. Der spartanische Dichter spricht nämlich in v. 10 von *ἀτιμίη καὶ κακότης* und schärft den Begriff v. 21 und 26 noch einmal mit *αἰσχρόν* bzw. *αἰσχρά* ein, um dann v. 30 durch die leicht variierte Wiederholung der Anfangswendung *καλὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσὼν* das Ganze ringförmig abzuschließen.

Wenn wir das knappe Konzentrat des Horaz nach diesem seinem offensichtlichen Vorbild behutsam ausweitend paraphrasieren, so erhalten wir etwa den Wortlaut: *decorum est mori virum fortem pro patria pugnans (in prima acie prostratum)*. Damit bestätigt sich zunächst unser von einem anderen Ausgangspunkt her gemachter Vorschlag⁶⁵), bei Horaz ein *virum fortem* stillschweigend zu ergänzen. Sogleich aber erhebt sich die Frage, was den Römer veranlaßt haben mag, bei sonst so sparsamer und

63) Contributo al vero Tirteo. In: La Parola del Passato 17. 1951, S. 102–115, bes. 109f. Ich verdanke die Kenntnis dieser Arbeit der Freundlichkeit des Verfassers.

64) Für die Einheit von Tyrtaios 6/7 D., die sich heute weithin wieder durchgesetzt hat, und der wir beistimmen möchten, plädiert Barigazzi a. O. mit neuen Gründen.

65) Oben S. 233f., vgl. dazu a. unt. S. 245.

gedrängter Wiedergabe seiner Vorlage dennoch das *decorum est* durch ein vorgesetztes *dulce (et)* zu erweitern⁶⁶).

Da die gegenseitige Nähe von *dulce* und *pulchrum* auch für Horaz evident ist⁶⁷), mag sich zunächst die Erklärung aufdrängen, daß der römische Dichter dem griechischen *καλόν* eine vollere und breitere Interpretation zuteil werden lassen wollte, als sie durch das mehr spezifische *decorum* gegeben war: also *καλόν* = *dulce et decorum*. Dann hätte er aber zugleich auch (die Richtigkeit unserer Übersetzung von *dulce est* damit bestätigend) mit *einem* Wort treffend das veranschaulicht, was Tyrtaios in dem verwandten Gedicht 9, 23 ff. dem fürs Vaterland in vorderster Reihe gefallenen Bürger preisend nachrühmt: wer durch seinen Tod (v. 24) der Stadt, dem Volke, dem Vaterhaus zum Ruhm (*decorum*) geworden ist,

66) R. Heinze in der letzten Auflage seines Kommentars sagt schlicht und einfach „der Zusatz *dulce* vertieft das Ethos der alten Gnome“. Aber das genügt nicht. Man könnte verführt sein, dem gleichen Gedicht des Tyrtaios, aus dessen Eingang das Zitat bei Horaz stammt (6/7, 1–2, vgl. a. 8, 19 f. und dazu Barigazzi a. O. 108), eine Motivierung für die Zufügung des *dulce* durch den Römer im Sinne der Tyrtaiosinterpretation des italienischen Gelehrten abzugewinnen: während das erste *καλόν* in v. 1 – für Horaz jedenfalls – auf den Ruhm des sterbenden Helden hinweist, weitet sich, wie bereits angedeutet, der Sinn des bedeutungsreichen Worts bei der Wiederholung am Schluß der Elegie (zur Ringkomposition vgl. ob. im Text); da heißt es von dem, der in blühender Jugend in den Krieg zieht

v. 29 f. ἀνδράσι μὲν θηητὸς ἰδεῖν, ἐρατὸς δὲ γυναιξίν
ζῶος ἔών, καλὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσῶν

„Männer sehn ihn mit Staunen, verlangend die Frau; aber läßt er
Gar sein Leben im Kampf, bleibt er noch herrlich zu schau.“

Dieses zweite *καλός* würde also dann Horazens *dulce* hervorgerufen haben, während das erste mit dem eindeutigen Hinweis auf Ruhm und Ehre in seinem *decorum* die passende Entsprechung gefunden hätte. Vgl. dazu auch die 7. Strophe von M. v. Schenkendorfs berühmtem Lied „Freiheit, die ich meine“ (um 1810): „...Heldenwangen blühen schöner auf im Tod“. Doch dürften solche Gedankengänge dem Horaz ganz fern gelegen haben, sind auch sonst ohne jede Entsprechung in dieser Ode oder überhaupt in seiner Dichtung.

67) Vgl. epist. I 2, 30 und dazu oben S. 230. Bei schärferem Zugriff können natürlich die beiden Adjektive auch zueinander ergänzend in Gegensatz treten: a. p. 99 *non satis est pulchra esse poemata: dulcia sunt* (etwa ‚formschön‘ im Gegensatz zu ‚anziehend‘), vgl. dazu ob. Anm. 28 sowie die treffende Übersetzung und Auslegung der Stelle durch H. Rüdiger, Q. Horatius Fl. De arte poetica... (1961), S. 19 u. 52, wo auch darauf hingewiesen ist, daß dem *pulchra* – *dulcia* ein griechisches *καλά* – *ἡδέα* zugrundeliegen dürfte (vgl. Dionys., De compos. verb. 10/11).

v. 27f solchen Mann beweinen zusamt die Alten und Jungen,
schmerzliche Sehnsucht nach ihm leiden sie alle zumal.

Das *dulce* entspräche dann vor allem dem πόθος πᾶσα κέκηθε πόλις
v. 28 und träfe ebenso präzise auch den Sinn des Verspaars

31f Nimmer vergeht sein stolzer Ruhm, nie schwindet sein
Name,

Ruhend im Erdschoß bleibt er unsterblich und lebt⁶⁸).

Das Gefühl des πόθος, das der fürs Vaterland in den Tod Gegan-
gene bei der Volksgemeinde hinterläßt und das wir, auf das Vor-
bild Tyrtaios gestützt, mit dem horazischen *dulce* in Verbindung
bringen möchten, erweist sich geradezu als ein Topos, der auf
Kallinos 1, 16ff zurückgeht

ἀλλ' ὁ μὲν (scil. φηγῶν) οὐκ ἔμπης δῆμῳ φίλος οὐδὲ ποθεινός,
τὸν δ' ὀλίγος στενάχει καὶ μέγας, ἦν τι πάθη·
λαῶ γὰρ σύμπαντι πόθος κρατερόφρονος ἀνδρός
θνησκοντος, ζῶων δ' ἄξιος ἡμιθέων

„doch der (Fliehende) ist bei der Volksgemeinde ganz und gar
nicht beliebt und begehrt; ihn aber (den zum Heldentod Ent-
schlossenen) bejammert hoch und nieder, wenn ihm etwas zu-
stößt; denn das ganze Volk erfüllt Verlangen nach dem stark-
gemuten Manne, wenn er stirbt, und bleibt er am Leben, dann
ist er den Halbgöttern ebenbürtig.“ Eine bessere Interpretation
als diese aus der alten griechischen Kampfelegie gewonnene
könnte das horazische *dulce* = γλυκύ im Sinne des traditionellen
ποθεινόν wohl kaum erfahren.

Es darf uns nicht verwundern, wenn wir dem Topos denn
auch sonst im offiziellen Lobpreis der fürs Vaterland Gefallenen
begegnen, wie etwa im gorgianischen Epitaphios (fr. 6 D. gg.
Ende): ἀποθανόντων ὁ πόθος οὐ συναπέθανεν, oder im Grabepi-
gramm, so IG² II/III 5224 aus dem Jahr 375 v. Chr.⁶⁹), wo es heißt:

ἐνθάδε Θέρσανδρον καὶ Σιμόλον, ἄνδρε ποθεινῶ
πατρίδι Κερκύρα, δέξατο γαῖα τάφῳ.

„Hier birgt die Erde das Grab von Thersandros und Simylos,
zwei Männern, die bei ihrer Heimat Kerkyra in geliebtem An-
denken stehen.“

68) Die Übersetzung dieser beiden Verse wiederum nach Harder a. O.
357 bzw. 206.

69) W. Peek, Griechische Versinschriften I 1955, no. 47, 1/2.

Aber zur Rechtfertigung und Erklärung des horazischen *dulce et decorum* tritt noch eine weitere Beobachtung als Stütze hinzu. Nicht weniger als noch ein halbes dutzendmal hat Horaz in seinem Werk, gleichmäßig verteilt auf lyrische und hexametrische Dichtung, ähnlich wie an unserer Stelle, das *dulce* mit dem Rühmlichen, Ehrenvollen (*decus* bzw. *honos*) zu einem eng verwischerten Begriffspaar verbunden. Von der Untersuchung dieser Beispiele dürfen wir also weiteren Aufschluß über Sinn und Bedeutung unseres Verses erhoffen.

Wir beginnen, wie bisher stets, mit den Fällen, die das *dulce* in der herkömmlichen ‚subjektiven‘ Bedeutung zeigen.
epist. I 18, 101 ff.

quid minuat curas, quid te tibi reddat amicum,
quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum
an secretum iter et fallentis semita vitae.

Hier rät Horaz, wie schon die vorangehenden Verse 96 ff deutlich machen, man solle aufs sorgfältigste prüfen, ob wirklich die Jagd nach Ehre (*honos*) und einem angenehmen Profit (*dulce lucellum*) oder ob nicht vielmehr ein in abgekehrter Stille geführtes Leben dem Menschen sorgenfreies Dasein, innere Ruhe und Einklang mit sich selbst verbürgen.

c. I 32, 13 ff. ist es die selbst dem höchsten Gott Jupiter zum Mahle angenehme Laute, die zugleich als Ehrenschild des Gottes Phoebus und als süße Linderung für die menschlichen Schmerzen preisend angerufen wird,

o decus Phoebi et dapibus supremi
grata testudo Iovis, o laborum
dulce lenimen, ...

c. I 26, 8 ff. sind die Süßigkeit der Muse selber und die Ehrung für den musischen Freund, dem das kleine Lied gewidmet ist, in einen Gegensatz gespannt und ergänzen sich zugleich aufs glücklichste:

necte meo Lamiae coronam,
Piplei dulcis. nil sine te mei
prosunt honores: hunc fidibus novis
... sacrare ... decet ...

Hier bereits gewinnt auch das *dulce* jenen für Horaz so wichtigen Bezug im mitmenschlichen Bereich, von dem wir schon früher

sprachen⁷⁰⁾: süß ist die Muse, weil sie allein dazu verhilft, den Freund würdig zu ehren.

Das setzt sich nun fort, ja steigert sich in gewissem Sinn in den noch übrigen Beispielen, wo es durchwegs um das Verhältnis zu einem Höhergestellten geht.

s. II 5, 12 ff kluger Rat an den Verarmten, sich durch wohlberechnete schmeichelnde Ehrung eines Reichen wieder zu Vermögen zu bringen:

dulcia poma
et quoscumque feret cultus tibi fundus honores
ante larem gustet venerabilior lare dives.

„süßes Obst und was der Boden deines Besitzes noch an Ehrengaben birgt, soll der Reiche noch vor deinem Hausgott zu kosten kriegen, den er an Verehrungswürdigkeit übertrifft“.

Beherrscht hier in der Satire beißende Ironie den Ton⁷¹⁾, so gelten die beiden letzten nun zu besprechenden Stellen dem ernstesten und Horaz' Leben bestimmenden Freundschaftsverhältnis zu seinem Gönner Mäcenas.

c. I 1, 2 *o et praesidium et dulce decus meum*
„du mein Schutz und meine holde Zier“.

Hier sind in der knappsten Formulierung *dulce* und *decus* einander so nah gerückt und so eng verbunden, daß sie die Erinnerung an c. III 2, 13 notwendig hervorrufen⁷²⁾. Ja wir gewinnen von hier aus entscheidende Hilfe für Verständnis und Übersetzung der von uns immer von neuem befragten Stelle. Denn wenn Horaz mit *dulce decus meum* den Mann apostrophiert, der ihm nicht nur Schutz gewährt, sondern dessen vertrauter Umgang ihm Zier bedeutet und Ehre verschafft⁷³⁾, und wenn er diesen

70) Oben S. 227f.

71) Ed. Fraenkel, Horaz (deutsche Ausg. 1963) S. 172: „eine Karikatur, kraftvoll und mit brillantem Witz, aber durch und durch ätzend und zynisch.“

72) Stattdessen pflegt man i. a. bloß auf die gewiß interessante Variante zum Widmungsgedicht hinzuweisen, c. II 17, 3f. *Maecenas mearum | grande decus columenque rerum* „Mäcenas, erhabne Zier und Stütze meiner Existenz“; hier also stärkere Distanz zum hohen Freund als in c. I 1, 2 mit seinem wärmeren Ton. O. Schönberger, Gymnas. 73. 1966, S. 392, 9 vergleicht daneben zu c. I 1, 2 lediglich das *dulcis* in c. III 2, 13, nicht auch das *decorum*.

73) Dies sind die beiden Hauptbedeutungen von *decus* bzw. *decorum*. Den Übergang zwischen ihnen bietet, im Blick auf das verwandte *decere*, das was zugleich ziert und ziemt (vgl. epist. II 1, 73 *inter quae verbum emicuit si forte decorum*). Die im Verhältnis zu *dulcis* zahlenmäßig geringen Belege für *decus* und *decorus* bei Horaz vorzulegen lohnt nicht. Beim Adjektiv über-

seinen ‚Ehrenschnuck‘ zugleich als süß, das heißt als lieb, angenehm, hold, vertraut empfindet, dann dürfen wir doch wohl hinter der nah vergleichbaren Verbindung *dulce et decorum est* auch ähnliches vermuten: nämlich ‚angenehm, willkommen ist es für die anderen (d. h. hier dem Zusammenhang nach: für die das Vaterland repräsentierenden Menschen, das Volk), und es bedeutet ihnen Schmuck und Ehre, wenn einer *pro patria* stirbt‘, womit vor allem auch die von uns zunächst⁷⁴⁾ gewählte allgemeine Fassung ‚es erweckt Pietät und Ruhm‘ eine präzisere Interpretation erfährt. So ist man geneigt, im Blick auf c. I 1, 2 unserem Spruch geradezu die Paraphrase zu geben: ‚*dulce decus populi est, qui pro patria moritur*‘.

Das letzte noch zu bemühende, wiederum auf das Verhältnis des Horaz zu Mäcenat bezogene Beispiel einer nahen Verbindung von *dulce* und *decorum* kann eine solche Auffassung nur bestätigen und erhält umgekehrt aus dem bisher Gewonnenen eine exaktere Erklärung. Es geht in der berühmten Epistel I 7 um Horazens Antwort auf die an ihn ergangene Aufforderung des hohen Gönners, nach langer Abwesenheit zu ihm in seine römische Umgebung zurückzukehren. Im Zusammenhang der bekannten Argumente für die Verweigerung dieses Wunsches steht der Satz: epist. I 7, 25–28

quodsi me noles usquam discedere, reddes
forte latus, nigros angusta fronte capillos,
reddes *dulce* loqui, reddes ridere *decorum* et
inter vina fugam Cinarae maerere protervae.

Wir paraphrasieren: ‚willst du mir keine Abwesenheit mehr gestatten, so mußt du mir auch die Kraft und das Feuer der Jugend wiedergeben (v. 25/26), dazu die Elastizität des Reagierens beim Wein und in der Liebe (v. 28)‘. Was dazwischen steht und uns hier des Wortlauts wegen besonders angeht, übersetzen wir wörtlich:

v. 27 ‚dann verleihe mir auch wieder angenehm plaudern und anmutig lachen zu können‘, d. h. nach dem soeben aus c. I 1, 2 Gewonnenen: ‚daß ich meinem Gegenüber – und das muß hier vor allem Mäcenat sein, der ja die Rückkehr des Horaz in seine Um-

wiegt weit die konkrete Bedeutung ‚geschmückt, geziert mit‘ (im Lat. durch den Ablativ ausgedrückt) gegenüber der übertragenen ‚geehrt, rühmlich‘. Zu *decus* im Prädikationsstil vgl. Ed. Norden, *Agnostos Theos* 1913 u. ö., S. 173, 1. Schönberger a. O. 392, 10. Kl. Eckert, *W. Stud.* 74. 1961, 77 ff.

74) Oben S. 233.

gebung wünscht – ein willkommenes Gespräch biete und ein unbeschwertes Lachen, das dem Partner zu Zier und Ehre gereicht⁷⁵⁾. Es ist also nicht primär subjektiv empfundene „Jugendlust“, hier: eigene Lust am Plaudern und Lachen, wie Kießling-Heinze und alle die anderen die Stelle verstehen, sondern das Vermögen, den Freund mit heiterem Gespräch zu erfreuen und seiner Geselligkeit als Schmuck und Ehre zu dienen. Das schließt natürlich nicht aus, daß der ganze Satz in der schönen Briefpartie – nach der scheuen Art des Horaz, sein Eigenstes zart zu verschlüsseln⁷⁶⁾ –, „wenn er auch in erster Linie an den Adressaten des Briefs gerichtet ist, gleichzeitig etwas vom Innenleben des Schreibenden“ enthüllt – eine Formulierung von Eduard Fraenkel⁷⁷⁾, der wir uns voll anschließen können, wenn wir nur die Akzente dabei richtig verteilen.

Es bleibt nun nach der Betrachtung all der verwandten Stellen, die miteinander verglichen manches zu ihrer wechselseitigen Erklärung beitragen, noch die Frage nach dem Sinn der dem Horaz eigentümlichen, aber nachmals da und dort nachgeahmten⁷⁸⁾ Koppelung des *decorum* oder des *decus* mit dem *dulce*. Die Antwort wird kaum anders lauten können, als daß es dem Horaz immer wieder und durchgehend darauf ankam, dem etwas kühlen Begriff des *honoris* oder *decus* durch die Zufügung des *dulce* wärmeres Leben einzuhauchen und ihm eine menschliche Note zu verleihen, gleich als suchten hier einander zwei Hälften und schlossen sich zu einem harmonischen Ganzen zusammen – ein willkommener Aufschluß also zum Kapitel horazischer Humanität.

Dafür, daß derlei schon vor Horaz in römisches Empfinden eingegangen war, mag eine Stelle aus Cicero als Beleg dienen: Cic., *De officiis* II 31–38 – vgl. schon 21 –, wo unter den drei Voraussetzungen des Ruhmes als erste und letzte die Liebe des Volkes (32 *amor multitudinis*) und die mit Bewunderung verbundene Hochachtung genannt und erläutert werden. Da heißt es § 31 ... *Summa igitur et perfecta gloria constat ex tribus his: si dili-*

75) Man mag auch an eine um Erzielung eleganter Alliterationen bemühte Enallage der Attribute denken; denn man erwartet eigentlich eher: „ansprechend plaudern und anmutig lachen zu können“. Doch strahlen sowohl das *dulce* wie das *decorum* auf beide Verben aus.

76) Vgl. H. Hommel, *Horaz* 1950, S. 37. 127 u. ö. über den horazischen *pudor*.

77) Ed. Fraenkel, *Horaz* 392. Auch seine auf das ausgehobene Zitat folgenden Bemerkungen sind in unserem Zusammenhang wichtig.

78) Statius, *Silvae* III 1, 161 *dulce decus viridesque ... annos* (scil. *iuventu-*

*git multitudo, si fidem habet, si cum admiratione quadam honore dignos putat*⁷⁹⁾. Die Verbindung der beiden Qualitäten, Liebe und Achtung, konnte sich also jederzeit aufdrängen⁸⁰⁾, aber dem Horaz lag es offenbar besonders am Herzen, sie in immer wiederkehrenden Wendungen als ideales Erfordernis des Menschlichen einzuprägen⁸¹⁾.

6.

Wir betrachten zum Schluß die horazische Strophe, die unser Spruch eröffnet, im ganzen⁸²⁾.

c. III 2, 13–16 dulce et decorum est pro patria mori;
 mors et fugacem persequitur virum,
 non parcit inbellis iuventae
 poplitibus timidoque tergo.

Die Disposition der vollständigen Ode mit ihren deutlich *von-*
tis). Vgl. ferner Valer. Maximus VIII 14, ext. 1 *Themistocles ... dulcedinem gloriae ... adiecit gloriosam*. Tacitus, Agr. 33, 5 *pulchrum ac decorum* (s. oben S. 235). Florus, Epit. III 12, 4 *magna nomina acquisivisse pulchrum ac decorum* (s. ob. S. 235). Arnob., Adv. nat. 4, 23 *digna dulcedo*. Macrobi., Somn. I 1, 1 *Eustachi fili, vitae mihi dulcedo pariter et gloria*. Wie in einigen dieser Beispiele das *pulchrum* den verbindlicheren Gegenpol zum *decorum* bildet, so konnte es andererseits auch zum Ausdruck einer kühleren Betrachtung dienen und dann seinerseits als Kontrapost das empfindsamere *dulce* erhalten, so Horaz a. p. 99 *non satis est pulchra esse poemata: dulcia sunt* ... (s. dazu ob. Anm. 28 und 67).

79) Dazu jetzt L. Alfonsi, Wiener Studien 80. 1967, S. 147ff., der die Lehre auf Panaitios zurückführt. – Vgl. ferner Stellen wie Cic., De legibus II 20 *quaeque quoique divo decorae grataeque sint... providentio*.

80) Natürlich ebenso auch ihre Kontrastierung, wozu mir ein Beispiel aus einem autobiographischen Schlüsselroman in die Erinnerung kommt, der in den zoer Jahren bei Beck in München erschienen ist. Fritz Karl Weber, Reinhart und seine Helfer (o. J.), S. 287 charakterisiert seinen Ansbacher Gymnasialrektor ‚Augustin‘ (einen verdienten Herausgeber des Augustinus vom Ende des vorigen Jhdts.) dadurch daß er sagt, seine Schüler hätten ihn „gefürchtet“ und „geehrt“, aber: „geliebt hatte ihn wohl keiner“. Zu dem hier noch hinzutretenden Gefühl der Furcht vgl. unsere ‚Ehrfurcht‘, aber auch die Ausmalung der furchtbaren Wirkung des *vir fortis* am Anfang unseres horazischen Gedichts c. III 2, v. 3–12.

81) Ein vergleichbares Gespann liegt schon bei Solon I, 5 f vor, wenn er sich wünscht, seinen Freunden *γλυκώς* und *αἰδοῖος* zu sein.

82) Vgl. dazu auch die Würdigung des Gesamtgedichts bei G. Pasquali, Orazio lirico 1920, S. 667–681 (ebenda 668 „quest’ ode pare a me la più difficile, forse la sola difficile di tutto il ciclo“), wo jedoch (S. 671) wie meist auch sonst bei Würdigungen der ganzen Ode die Frage der Einordnung unserer Strophe kaum gestreift ist. Dasselbe gilt z. B. auch von A. La Penna, Orazio e l’ideologia del principato 1963 (S. 49. 91 f.).

einander getrennten Hälften 1–16 und 17–32⁸³) geht uns hier nicht näher an. Unsere Strophe, die den ersten Teil des Gedichtes eindrucksvoll ausklingen läßt, enthält eine in sich geschlossene Antithese. Während das geraffte Tyrtaioszitat des ersten Verses die positive Würdigung des Sterbens im Kampf für das Vaterland gibt, sind dem Gegenbild des *vir fugax* drei Verszeilen gewidmet: ‚der Tod ereilt auch den Fliehenden und verschont nicht zitternde Knie⁸⁴) und zagenden Rücken einer unkriegerischen Jugend‘. Die beiden ungleichen Teile 13 und 14–16 werden durch das *et fugacem ... virum* in v. 14 verbunden, aus dem unschwer für den Anfangsvers der Strophe ein *virum fortem* zu entnehmen ist⁸⁵). Hat man übrigens noch nie bedacht, daß bei der bisherigen Auffassung von v. 13 im Übergang zum Folgenden ein nicht ganz leicht nachzuvollziehender Gedankengang entstände, indem das subjektive Gefühl des süßen Todes die Furcht vor ihm eigentlich ausschließen müßte?⁸⁶) Bei unserer Deutung dagegen ergibt sich die befriedigende Gedankenfolge: ‚fürs Vaterland zu sterben schafft Beliebtheit und Ehre; (wem das Lebenbleiben höher steht als dies, der möge bedenken:) auch den Fliehenden holt der Tod ein (aber eben dann ohne Beliebtheit und Nachruhm beim Volk)‘.

Wie v. 13 die Erinnerung an Tyrtaios beschwört, so das Folgende die an Simonides, dessen Fragment 12 D. man anzuführen pflegt: *ὁ δ' αὖ θάνατος ἔμιχε καὶ τὸν φηγόμενον* ‚der Tod seinerseits erreicht aber auch den aus der Schlacht Fliehenden‘⁸⁷). Dem

83) I Entbehrungen des Felddienstes – Furchtbarkeit des *vir fortis* für seine Feinde – Ruhm des Heldentods und Gegenbild vom schmählischen Ende des Feigen. II Preis der zivilen *virtus*: vertiefter Ehrbegriff und Tugend der Verschwiegenheit. Vgl. a. H. Oppermann, *Gymnasium* 66. 1959, S. 207f.

84) *timido*, nur zum zweiten Glied *tergo* gestellt, gehört nach beliebter Weise als ‚Versparung‘ sinngemäß (also in der zu ergänzenden Form *timidis*) auch zum ersten, *poplitibus* (so auch richtig in R. A. Schröders Übersetzung). Zu dem Typus vgl. Gottfr. Kiefner, *Die Versparung...* 1964, S. 37f. 149. Erkennt ist das Kunstmittel an unserer Stelle auch von E. Röver u. H. Oppermann, *Lehrerkommentar zu Horaz* 1961, S. 62, wenn auch dort fälschlich als *ἀπὸ κοινοῦ* bezeichnet (dazu grundsätzlich G. Kiefner, S. 13f).

85) Vgl. dazu oben S. 233f. und 237 m. Anm. 65.

86) Man hat es in der Tat gesehen, wie ich erst nachträglich bemerke: Br. Snell, *Die Entdeckung des Geistes* ³1955, S. 240, 1 (= ¹1946, 147. ²1948, 165) – vgl. a. 239f. –, wo es heißt ‚das epikureische ‚Süße‘ ... widerspricht dem Folgenden: ‚Der Tod verfolgt auch den Fliehenden‘, wo offenbar der Tod nicht als so sehr süß angesehen wird‘. Und dazu im Text S. 240 unt.: da ‚sieht man, wie im Eifer des Mahnens etwas Ernstes und Großes zur Phrase zu werden droht‘. Vgl. dazu a. ob. Anm. 1 gegen Ende.

87) Man vergleicht auch Kallinos 1, 12ff., wo der Gedanke breit ausgeführt ist.

Wortlaut nach sieht es in der Tat so aus, als habe sich Horaz an Simonides angelehnt⁸⁸). Aber daneben konnten er und sein Vorbild auch Tyrtaios 8, 17ff. im Auge gehabt haben, wo es heißt:

ἀργαλέον γὰρ ὄπισθε μετάφρενόν ἐστι δατῆεν
 ἀνδρὸς φεύγοντος δηῖω ἐν πολέμῳ ·
 αἰσχρὸς δ' ἐστὶ νέκυς κακκείμενος ἐν κονίησι
 νῶτον ὄπισθ' αἰχμῇ δουρὸς ἐληλιμένος.

„Jämmerlich ist es, von hinten im Rücken den Stoß zu empfangen,
 Wenn einer feig ist und flieht aus dem Getümmel der Schlacht;
 Schändlicher Anblick: der Tote dahingestreckt blutend im Staube,
 Rückwärts getroffen ins Kreuz von einer Lanze Geschosß.“

Wie nun also in der ganzen Strophe des Horaz unverkennbar altgriechische Modelle durchschimmern, so ist es doch erstaunlich, wengleich bei der hohen Kunst des Römers auch wieder nicht zu verwundern, daß es ihm gelungen ist, das fremde Gut völlig mit den heimischen Vorstellungen zu verschmelzen. Diese sind freilich ihrerseits, wo sie literarisch formuliert sind, damals durchweg von griechischen Vorbildern geprägt, so daß wir fast von einer hellenistisch-römischen *κοινή* der patriotischen Ideologie reden könnten.

Aber während der zweite Teil der horazischen Ode (17ff) deutlich den zu einer aristokratisch-philosophischen Tugend verwandelten Vaterlands- und Ruhmesgedanken⁸⁹) spiegelt, der sich vom *arbitrium* der *popularis aura* (v. 20), dem *coetus vulgaris* (v. 23) absetzt, bleibt unsere Strophe ganz dem altrömischen Ethos verhaftet, das sich hier vom althellenischen kaum unterscheidet⁹⁰). Hier wie dort ist es die in der *πατρίς*, der *patria* ver-

88) Dann hat Horaz v. 14–16 die Vorlage ausgeweitet, während er sie in v. 13 aufs äußerste gestrafft hat, wie wir sahen.

89) Dazu vgl. allgemein U. Knoche, Der römische Ruhmesgedanke (1934). In: U. K., Vom Selbstverständnis der Römer 1962, bes. S. 26ff. K. Büchner, Altrömische und horazische virtus (1939). In: K. B., Horaz 1962, bes. S. 21.

90) Zum Thema allgemein vgl. Gerh. Steinkopf, Untersuchungen z. Gesch. des Ruhmes b. d. Griechen 1937 (Diss. Halle, Referent P. Friedländer). W. Keuffel, Der Vaterlandsbegriff in der frühgriechischen Dichtung 1942 (Diss. Kiel 1937, Referent R. Harder). L. Krattinger, Der Begriff des Vaterlandes im republikanischen Rom. Diss. Zürich 1944 (Referent E. Howald).

körperte Volksgemeinde⁹¹), an der sich die Leistung und Erfüllung des ἀνὴρ ἀγαθός, des *vir fortis* mißt, auf die sein Ruhm ausstrahlt, um von da wieder auf ihn und sein Fortleben zurückzufallen⁹²). Unsere Interpretation des *dulce est* ... als Ausdruck der Beliebtheit und warmen Sympathie, die noch und gerade der sterbende Held beim Volke genießt, ordnet sich hier ganz organisch ein.

Was jedoch unsere Horazstrophe ganz und gar den römischen Äußerungen des eigenen Jahrhunderts an die Seite stellt, wird aus einem Vergleich mit zwei wichtigen Zeugnissen deutlich.

Auctor ad Herennium IV 57. Hier wird in einer siebenteiligen Chrie⁹³), deren Disposition im vorangehenden Paragraphen 56 aufgestellt ist, das Thema abgehandelt: *sapiens nullum pro re publica periculum vitabit*. Wir haben bereits gesehen, daß Horaz den Oberbegriff des *sapiens* erst im zweiten Teil der Ode zur Geltung bringt, im ersten und also auch in unserer Strophe dagegen ganz zurücktreten läßt. Wenn wir daher zum Vergleich mit ihr dieses Signum auszuklammern haben, so stimmt doch im übrigen das Schlußresümee der Darlegungen des Auctor mit Horaz überein: *quodsi pro re publica decere accedere periculum ... demonstratum est ... ii sapientes sunt existimandi, qui nullum pro salute patriae periculum vitant*. Und schon vorher heißt es: *qui fugiunt id periculum quod pro re publica subeundum est, ... neque effugere incommoda possunt et ingrati in civitatem reperiuntur ...*, um nur das Wichtigste auszuschreiben.

Die Ähnlichkeit des Gedankens springt in die Augen; hinzuweisen ist vor allem darauf, daß das horazische *decorum* in dem *decere* des Auctor anklingt, das *dulce* im Gegenbild der *ingrati in civitatem*, während eine dem Auctor beliebte Abwechslung in der Bezeichnung der *patria* mit *res publica* und *civitas* in Horazens prägnanter poetischer Formulierung natürlich unterbleibt.

Auch die vorangehenden Partien des *Auctor* (IV 54ff) verwenden mit Nachdruck zur Exemplifizierung von insgesamt drei verschiedenen rhetorischen Kategorien immer wieder das

91) Für die Stellenbelege zu *πατρις* und *patria* sei auf die in der vorigen Anm. genannten Dissertationen verwiesen. Bei Horaz gibt es für *patria* nur 9 Belege. Bemerkenswert für uns sind außer den oben S. 223 erörterten Odenstellen noch die verwandten Zeugnisse epist. I 3, 29 *patriae ... vivere cari* und a. p. 312 *patriae quid debeat et quid amicis*.

92) W. Keuffel 25 ff. u. ö. U. Knoche 14.

93) Dazu vgl. R. Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer² 1885 (Neudruck 1963), S. 257f. H. Hommel, Artikel 'Chrie' im Lexikon der Alten Welt 1965, Sp. 586.

gleiche Beispiel des Einsatzes *pro salute patriae* (wie es in den ersten Abschnitten § 54 und § 55 auch hier vorwiegend heißt)⁹⁴). Und so dürfen wir wohl aus diesem Sachverhalt schließen, daß Horaz außer auf die poetischen Vorbilder der altgriechischen Lyrik auch auf die gängigen Muster der römischen Rhetorenschulen⁹⁵) zurückgreifen konnte, die vielen seiner Leser sogar geläufiger sein mußten als Tyrtaios und Simonides.

Die andere Stelle, die wir zum Erweis einer Übereinstimmung des Horaz mit repräsentativen römischen Stimmen seiner Epoche bemühen, rückt zeitlich noch näher an ihn heran:

Cicero, De fin. III 64 laudandus ... is, qui mortem oppetat pro re publica, quod deceat cariorem esse patriam nobis quam nosmet ipsos. Hier finden wir all das schon beisammen, was Horaz mit seinem Odenvers c. III 2, 13 in knappster Form gebracht hat⁹⁶). Zweimal erscheint der Gegenwert des Lebenseinsatzes als *pro re publica* und *cariorem esse patriam*... mit der uns schon aus dem Auctor bekannten Abwechslung in der Terminologie. Das *quod deceat* weist, wiederum ähnlich wie beim Auctor, auf das horazische *decorum est* voraus, während dem intimeren *laudandus* wie dem *cariorem* das *dulce est* unseres lyrischen Verses zu respondieren scheint.

Kein Zweifel also: Horaz hat einen festen, zu seiner Zeit ganz geläufigen rhetorisch-philosophischen Topos vorgefunden, den er mit dem poetischen Zitat altgriechischer Kampfpärolen aufs beste zu verschmelzen wußte.

Es mag hier zum Schluß unserer Beweisführung am Platz sein, noch einmal⁹⁷) nachdrücklich zu betonen, daß mit der hier vorgetragenen These dem horazischen *dulce et decorum* keinesfalls jeder subjektive Bezug genommen werden soll, wie er denn auch in der soeben angeführten Cicerostelle mit dem *qui mortem oppetat pro re publica* seinen bescheidenen Platz hat. Aber dieser Geschmack am Tode für das Vaterland ist eben nicht von der

94) Dazu ausführlich L. Krattinger a. O. in seinem Kapitel „Patria = res publica“ S. 27ff. (wo übrigens die ‚Chrie‘ nicht erkannt ist). Dort auf S. 28 auch der Hinweis auf unseren Horazvers, jedoch nur im Rahmen einer Sammlung allgemein verwandter Stellen.

95) Kießling-Heinze zu c. III 2, 14ff. erinnern lediglich an die bei griechischen und römischen Historikern sich findenden Adhortationes der Feldherren an die Soldaten vor der Schlacht.

96) Eine prägnante Vorform der ganzen Strophe findet sich – in umgekehrter Reihenfolge der beiden Hauptgedanken – ebenfalls bei Cicero, Phil. XIV 32 *in fuga foeda mors est, in victoria gloriosa* (aber auch hier nicht *dulcis*, wie angemerkt werden darf).

97) Vgl. mehrfach oben, z. B. S. 247 ob., und auch S. 243 mit Anm. 76 und 77.

schwärmerisch empfindsamen Aura umgeben, in die man bisher die Horazstelle gerückt hat, sondern entspricht einzig dem Bewußtsein *carriorem esse patriam nobis quam nosmet ipsos*, um es wiederum mit Ciceros Worten auszudrücken, oder – horazisch gewendet – dem Gefühl, das der *amor patriae* in seiner letzten Erfüllung vermittelt, indem der Sterbende dem Vaterland zum *dulce decus* wird⁹⁸). Der Akzent liegt jedoch zweifellos auf der Feststellung dieses objektiven Verhältnisses.

7.

Wenn es gelungen sein sollte, durch erneute Beschäftigung mit einem uns mehr und mehr befremdenden Text in mühsamem Fortschreiten jener umkämpften horazischen Verszeile einen anderen, wesentlich unproblematischeren Sinn abzugewinnen, dann fragen wir abschließend, welche Geisteshaltung wohl das heute so tief eingewurzelte Mißverständnis hervorgerufen hat. Gewiß konnte die aufs äußerste geraffte Ausdrucksweise des Horaz einer Fehlinterpretation Vorschub leisten. Aber eine solche war eben letztlich nur da möglich, wo aus eigener Bereitschaft zu einer empfindsameren Auslegung des Spruches⁹⁹) das Gefühl dafür verlorengegangen war, daß ein uneingeschränktes subjektives *dulce est* gegenüber dem Sterben, und sei es auch im Kampf *pro patria*, für den antiken Menschen, für den Römer, vollends für Horaz gar nicht im Bereich des Möglichen liegt. Wann diese Unsicherheit einsetzte, und wie sie dann zur Selbstverständlichkeit werden konnte, dies zu untersuchen wäre ein reizvolles Kapitel der Nachlebenforschung, das hier nicht geschrieben werden soll. Nur ein paar Bemerkungen dazu seien notiert.

98) Ähnlich auch Seneca, *De vita beata* 15, 5 *transverberatus telis moriens amabit eum, pro quo cadet*, nur daß da der Gedanke in stoische Religiosität umgeprägt erscheint (vgl. die Zusammenfassung 15, 6 *deo parere libertas est*).

99) Thomas Abbt, *Vom Tode für das Vaterland* (1761) Ausg. v. 1783, S. 116ff. hat zwar bereits in einem eigenen Kapitel versucht, den echten Enthusiasmus für das Vaterland von bloß schwärmerischer Liebe abzugrenzen, hat aber im Bann der friderizianischen Ära die Grenzen äußerst weit gezogen. Es fällt auf, daß er unter einer Fülle klassischer, besonders auch horazischer Zitate unseren Horazspruch nicht anführt. Aber er bekennt immerhin klar und belegt es mehrfach (S. 31. 126 u. ö.), „daß es edel sey, fechtend fürs Vaterland zu sterben“ nur wenn man sich seine Liebe verdient und den Klang des Dankes im Ohr hat, „den mir jenes zuruft“.

Chr. M. Wielands Spott¹⁰⁰⁾ vom Jahr 1768 setzt die geläufige Interpretation wohl schon lange voraus¹⁰¹⁾:

Musarion IX 11

Schön, süß sogar – zum mindesten singet so
Ein Dichter, der zwar selbst beim ersten Anlaß floh –
Süß ist's und ehrenvoll fürs Vaterland zu sterben¹⁰²⁾.

Es scheint, daß Horazens Aussage, so verstanden, für gedankenlose und nationalem Ressentiment geöffnete Seelen wohl schon deshalb als Zitat so willkommen sein mußte, weil sie alles das noch schwärmerisch überhöhte, was verwandte Sinnesart von sich aus zu behaupten gewagt hätte. So ergibt denn auch eine Durchsicht etwa von Theodor Körners vaterländischer Lyrik, wo ähnliche Klänge am ehesten zu erwarten sind, einige bemerkenswerte Parallelen wie

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod!¹⁰³⁾

Weiter

Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand.¹⁰⁴⁾
Laß mir der Begeistrung Tränen...
Oder wirf mein freudig Sehnen
In die Schlacht!¹⁰⁵⁾

100) Wir wissen, daß auch er, wie später B. Brecht (ob. S. 221), trotz seiner Kritik zeitlebens dem Horaz nah verbunden blieb.

101) Erinnerung sei an den Schluß der Ode von Fr. G. Klopstock, Das neue Jahrhundert, von 1760, wo Horaz geradezu ‚zitiert‘ wird: „Süß und ehrenvoll ist es, sterben fürs Vaterland“ (frdlr. Hinweis von Jörg Dietrich, vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte ³¹1964, S. 524). Noch um einige Jahre früher Ew. v. Kleist, trotz des scheinbar abschwächenden Vokabulars dem Horaz, wie wir ihn hier sehen, doch im Grunde schon nahgerückt:

„Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung werth!
Wie gern sterb' ich ihn auch, den edlen Tod –
Wenn mein Verhängnis ruft.“ (zitiert nach Th. Abbt a. O. S. 130).

102) Zitiert von Br. Snell a. O. 240, 1. Siehe auch Ed. Stemplinger, Horaz im Urteil der Jahrhunderte 1921, S. 46, wo auch noch H. Heine's boshafte Zeilen angeführt sind: „Lebenbleiben wie das Sterben Für das Vaterland ist süß.“

103) Männer und Buben 1813 (alle angeführten Körner-Zitate entstammen seiner Sammlung „Leier und Schwert“).

104) Letzter Trost 1813.

105) Mißmut 1813.

Am nächsten entspricht die Terminologie in der folgenden Strophe dem Vokabular unseres horazischen Spruches¹⁰⁶). Es geht um den nicht gerade geschmackvollen Vergleich zwischen Helden- und Brautnacht, und wir sehen hier besonders deutlich, wie die scheinbare Ähnlichkeit im einzelnen, durch das Mißverständnis gefördert, eine Allegorie hervorgebracht hat, die mit des Römers nobler Prägnanz im Grunde nicht das geringste gemein hat:

Die Ehre ist der Hochzeitsgast,
Das Vaterland die Braut,
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.
Gar süß mag so ein Schlummer sein
In solcher Liebesnacht¹⁰⁷).

Wo jedoch der Dichter der deutschen Befreiungskriege selber dem Tod Aug in Auge gegenübersteht, wie in den hinterlassenen Verszeilen von 1813 „Als ich schwer verwundet lag“, da fehlen bezeichnenderweise solche falschen Töne. Trotz und Qual und mühsam bewahrtes Gottvertrauen kennzeichnen die Echtheit der Situation und lassen den empfindsamen Trug von einer Süßigkeit des Sterbens fürs Vaterland nicht mehr aufkommen.

Der Anstoß, den das traditionelle Verständnis des Horazspruches seit den Erfahrungen zweier weltumfassender Vernichtungskriege bietet, hält unsere Generation, wie es scheint, in Bewegung. Und sicherlich ist da und dort im Grübeln über den Vers einer besseren Interpretation, wie sie schließlich die Philologie zu leisten aufgerufen ist, vorgearbeitet worden. Ein zufällig durch die Presse¹⁰⁸) bekanntgewordenes Beispiel dafür soll hier zum Ausklang unserer Bemühungen festgehalten werden.

106) Vgl. auch den Schluß des etwa gleichzeitigen bekannten Liedes von E. M. Arndt („Der Gott, der Eisen wachsen ließ, ...“) „Wir siegen oder sterben hier Den süßen Tod der Freien“. Und – etwas gedämpfter – noch eine ganze Weile später Georg Herwegh („Die bange Nacht ist nun herum, ...“) „Auf in den Feind wie Wetterschlag! O Reiterlust, am frühen Tag zu sterben!“

107) Reiterlied 1813. Wesentlich feiner und zurückhaltender ist der Tod mit einer Mutter und Geliebten verglichen von Hermann Hesse, Narziß und Goldmund (1930) S. 233 „das Lied des Todes ... süß und verführend, heimwärtslockend, mütterlich ... für ihn war der Tod auch eine Mutter und Geliebte, sein Ruf ein Liebeslocken, seine Berührung ein Liebeschauer“. Die dichterische Gestaltung der Antithese Liebe und Tod in ihrer gegenseitigen Nähe ist ein weites und von vielen bestelltes Feld.

108) Schwäbisches Tagblatt Tübingen vom 16. November 1964.

Bei der offiziellen Feier der Stadt Tübingen zum Gefallenen-
gedenktag des Jahres 1964 wählten sich sowohl der Geistliche
wie das Stadtoberhaupt den Horazvers zum Grundtext ihrer
Ausführungen. Dabei ließ jener seinen Zweifel am Wahrheits-
gehalt des *dulce est* . . . in eine Kritik an Horaz ausmünden, in dem
Sinne daß erst das verpflichtende Erbe der Toten, unser – der
Überlebenden – Einsatz für Liebe und Brüderlichkeit, als *dulce
et decorum* anzusehen sei. Dagegen erklärte der Oberbürgermei-
ster Hans Gmelin schlichtweg die bisherige Auslegung des hor-
azischen Wortlauts als einen „verhängnisvollen Irrtum“ und
wollte aus dem Spruch, so wie er dasteht, nichts anderes heraus-
lesen als „die Verehrungswürdigkeit dessen, der sein Leben für das
Vaterland einsetzt und opfert“¹⁰⁹). Damit scheint richtig gesehen
und im Umriß vorweggenommen, was hier die philologische
Interpretation in geduldiger Kleinarbeit zu erweisen versucht hat.

Auch die moderne lateinische Sentenz, die auf Vorschlag
des Münchener Rektors 1958 im Vorhof der dortigen Universität
den Horazvers ersetzen sollte¹¹⁰) und die nach seinen Worten
ausdrücklich den Gedankengehalt des beseitigten Spruches fest-
zuhalten bestrebt war, fügt sich in die hier vorgeschlagene neue
Deutung: *mortui viventes obligant*.*)

109) Nachträglich werde ich auf eine Äußerung von V. Ehrenberg
aufmerksam (Aristophanes und das Volk von Athen³ 1962, deutsche Aus-
gabe 1968, S. 242 – vgl. S. 463, Anm. 167), wo im Blick auf eine Stelle
aus Xenophon, Hellenika (II 4, 17) das horazische *dulce et decorum* zur
Ausdeutung der *εὐδαιμονία* dient, die dem gefallenen Krieger aus der *μνήμη*
erwächst – gewiß eine nicht alltägliche Interpretation, die sich ebenfalls
der unsrigen nähert.

110) Vgl. dazu oben S. 221 mit Anm. 5. – Es handelt sich um den Leit-
spruch des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge; da die Fassung
sprachlich nicht befriedigte, hat man schließlich dafür eine neue gewählt:
mortuorum virtute tenemur (freundliche Mitteilung des damaligen Münchner
Rektors Egon Wiberg).

*) Erweitert und mit Anmerkungen versehen nach einem in Pavia
gehaltenen Vortrag. Jörg Dietrich, Konrad Gaiser und Burkhard Gladigow
bin ich für kritischen Rat zu Dank verbunden, Günther Wille für einige
Literaturhinweise.

Tübingen

Hildebrecht Hommel